

Posener Zeitung.

Siebenundsechzigster

Jahrgang.

Dienstag, 21. Juli.

(Erscheint täglich drei Mal.)

1874.

Nr. 499.

Das Abonnement auf diese täglich drei Mal erscheinende Zeitung beträgt vierteljährlich für die Stadt Posen 1 Thlr. für ganz Preußen 1 Thlr. 24 Sgr. Bestellungen nehmen alle Postanstalten des deutschen Reiches an.

Ein katholischer Priester über das Attentat.

Herr Domherr Dulinski in Gnesen übersendet uns die nachstehende Ausrufung über das Kissingener Attentat, die um so bemerkenswerther erscheint, als sie bis jetzt die einzige von katholischen Priestern freiziehende Kundgebung ist:

„Die vor wenigen Tagen verübte That hat in der Öffentlichkeit verdienten Abscheu erweckt. Es ist ganz in der Ordnung, daß fast alle Zeitungen dieses Verbrechens in gebührender Weise brandmarken. Auch mußte man erwarten, daß namentlich die „Germania“ ihre Entrüstung auf unzweideutige Weise an den Tag legen werde.

Nicht minder wird dem empörten Gerechtigkeits-Gefühle vorausichtlich dadurch Genüge geschehen, daß der Missethäter vor dem weltlichen Richter der verwirkten Strafe nicht entgehen wird.

Gleichwohl ist dies Alles noch nicht hinreichend!

Was Zeitungen schreiben, das wird bald verhallen. Nicht einmal die katholischen Zeitungen werden einen nachhaltigen Eindruck hervorbringen. Schon jetzt kann man wahrnehmen, wie zu verstehen gegeben wird, daß z. B. die „Germania“ nicht anders auftreten könne.

Noch weniger wird die von dem weltlichen Gerichte dem Meuchelmörder zuerlassene Strafe die Gemüther befriedigen. Im Gegentheil, je empfindlicher die Strafe sein wird, desto mehr wird sie nach psychologischen Gesetzen zur Nachahmung der Schandthat anspornen. Kullmann wird bald bei vielen Gleichgesinnten das Verdienst eines Märtyrers sich erwerben, der nicht wegen persönlicher Rücksichten, sondern wegen Anhänglichkeit an seine Kirche sich aufgeopfert habe. Daß die „Germania“ ihn als einen vollkommenen Menschen schildert, das wird seinen Heiligschein in den Augen der Fanatiker nicht im Geringsten verdunkeln.

Am allerwenigsten werden aber Präventiv-Maßregeln, so streng und berechnet sie auch sein mögen, das im Geheimen wuchernde Uebel vernichten. Damit die alle Gemüther jetzt erschütternde, gräßliche That nicht wiederholt werde, muß das wirksamste Mittel angewendet werden. Dieses Mittel hat die göttliche Vorsehung den Händen der Diözesan-Bischöfe anvertraut.

Wenn in allen katholischen Kirchen Preußens jetzt kraft Vorschrift der Diözesan-Bischöfe öffentliche Gebete zu dem Zwecke verrichtet werden, daß der h. Geist alle Gläubigen erleuchte und erkennen lasse, wie gefährlich für die katholische Kirche angeblich zu ihrem Nutzen untergenommene Missethaten seien, dann wird in allen Schichten der katholischen Bevölkerung die Ueberzeugung eindringen und tiefe Wurzeln fassen, daß Kullmann der katholischen Kirche mehr geschadet hat, als der erbitterteste Feind ihr jemals wird schaden können.

Die Bischöfe Preußens haben bis jetzt Nichts dagegen eingewandt, daß die ihnen ergebenden Tagesblätter unsere Zeit mit den Zeiten Nero's und Diocletian's oft und geistlich verglichen. Zwar will ich mir nicht herausnehmen, den Bischöfen Lehren zu erteilen, aber verschweigen kann ich nicht, daß in unseren Tagen bei uns Niemand um seines Glaubens willen bis auf's Blut verfolgt wird. Und wenn die Verfolgung auch wirklich heftig und blutig wäre, würde nicht den Bischöfen auch dann ihr heiliges Amt die Verpflichtung auferlegen, nicht bloß einmal, sondern wegen der herrschenden Aufregung fort und fort zu verkünden und verkünden zu lassen, daß die Katholiken vor keiner Sache mehr als vor Missethatten zurückzukaufen dürfen?

Man beruft sich in der gegenwärtigen Zeit so gern auf die ersten christlichen Jahrhunderte als auf eine Glanzperiode. Sätten die Christen jener Jahrhunderte, welche bereitwillig das Leben für ihren Erlöser hingaben und über das unschuldig vergossene Christenblut als über eine herrliche, vielfältige Früchte verheißende Saat hoch erfreut waren, in ihrer Mitte einen Kullmann gehabt, so hätten sie sich nicht damit begnügt, ihren Trost darin zu finden, daß der Meuchelmörder ein verkommener Mensch sei.

Bischöfe, Priester und Laien, alle Christen aller Nationalitäten, hätten in ihren geheimen Versammlungen Tag und Nacht die durch den Meuchelmörder der Kirche zugefügte Schmach aufs Bitterste beklagt und beweint, sie hätten ohne Unterlaß zu Gott mit Moses und Paulus gerufen, ja geschrien: „Vertilge uns vielmehr aus dem Buche des Lebens, als daß solch ein Bösewicht unter uns wieder erstehen sollte!“

In der jetzt gewaltig bewegten Zeit ist es ein unabweisbares Bedürfnis, daß alle Bischöfe Preußens sich lebhaft ihr Vorbild, den h. Ambrosius, vergegenwärtigen, welcher Briceilian's Hinrichtung auf Entschiedenheit verdammt und in seinem Buche „De officiis“ den Christen sogar die Selbstvertheidigung untersagte. Bischöfe und Priester der katholischen Kirche! Unser Heiland giebt uns jetzt Gelegenheit, zu bewirken, daß aus dem fluchwürdigen Verbrechen Segen für die katholische Kirche, ja für die ganze Menschheit, erwache! Ihr Bischöfe, die Ihr unter uns einen unbeschränkten Vorrang habt, gehet auch jetzt den Priestern und Laien voran! Nicht dadurch, daß Ihr Euch ausprägen und ins Gefängnis führen lasst, bereitet Ihr der katholischen Kirche Triumphe! Nur dann, wenn Ihr, nicht wartend auf eine Auforderung, sondern aus freiem Antriebe aufs Eifrigste dafür Sorge tragen werdet, daß das Entsetzen, welches Euer ganzes Innere bei der Kunde von dem um der Kirche willen ausgeführten Mordversuche unzweifelhaft durchdrungen hat, überall laut werde und in den Herzen der Bewohner selbst der ärmsten Hütten unausgesetzt nachklingt, wird der ganze Himmel frohlocken und auf Erden werden die spätesten Generationen mit Ehrung und Liebe Euer gedenken.

Wie schön wäre es, wenn die Bischöfe durch das Attentat Kull-

manns sich veranlaßt sähen, nächsten wieder in Fulda zusammenzukommen!

Nunc est tempus acceptabile! Jetzt ist es an der Zeit, von der Höhe der bischöflichen Sitze kräftige und salbungsvolle Worte an die Katholiken zu richten und dadurch aus den Herzen der wilden Zeloten die finsternen dämonischen Mächte zu vertreiben.“

Deutschland.

Berlin, 19. Juli.

— Die „Kreuzzeitung“, welche stets die Neigung hat, ihre politischen Ausrufungen mit biblischen Zitaten zu würzen, scheint es den liberalen und regierungsfreundlichen Organen zu verübeln, daß sie auch diesmal von einem Fingerzeig Gottes in dem Kissingener Attentat gesprochen haben. Jedenfalls fühlt sie sich veranlaßt, nun auch ihrerseits in einem „Der Finger Gottes“ überschriebenen Leitartikel auf das Kissingener Attentat zurückzukommen. „Was für eine Lehre“, so fragt die „Kreuzzeitung“, „sollen sich Gegner und Freunde der Politik des Fürsten Bismarck aus dem Kissingener Mordversuch ziehen?“ Mit den Gegnern, zu denen sie ja selber gehört, wird sie ziemlich bald fertig, es genügt die Mahnung, bei der Gegnerschaft die Person von der Sache gehörig zu trennen, nicht Bitterkeit und fleischlichen Haß, aus denen gelegentlich die böse That entspringen könnte, in die Opposition gegen die als verderblich erkannte Richtung hineinzutragen und endlich nicht etwa in systematischer Opposition das Gute mit dem Schlimmen in Haß und Vogen zu verwerfen. Sodann wendet die „Kreuzzeitung“ sich den Freunden und Anhängern Bismarck's und seiner Politik zu:

„Stehen sie nicht! — so fährt sie fort —, in der Gefahr, das ganze Gebäude deutscher Einheit und Freiheit auf die Schultern eines einzigen Mannes zu legen und ihre Zurecht, ganz entgegen dem Worte der Schrift, auf einen Menschen zu setzen? Die Empfindung von der Schwäche einer solchen Position zeigt sich unwillkürlich in der Unzufriedenheit, mit der selbst eine einfache Erinnerung an die doch unumstößliche Thatfache, daß Fürst Bismarck sterblich ist, und daß sein Leben ein Ziel hat, als ein Vergeben qualifiziert wird. Und wissen sie nicht, daß es überhaupt nicht gut thut, einen Menschen zu hoch über eine gewisse Linie hinauszurücken? Der „Reid der Gottheit“ ist zwar ein heiliger Begriff; aber auch die Christenlehre kennt einen eifrigen Gott. Jedenfalls irren sie, wenn sie in der Lebensbewahrung, die zu allgemeiner Freude dem Fürsten Reichskanzler zum zweiten Male so sichtlich zu Theil geworden ist, so zu sagen eine Billigung der furchtvolken Aktion der Regierung seitens der höchsten weltgeschichtlichen Instanz sehen, gleich als wenn der 13. Juli in Kissingen das göttliche Siegel auf die Maßregeln gedrückt hätte. Solche Gnadenakte sind nicht in dieser Weise präjudizierbar, daß man sie einer bestimmten Richtung politisch verwerthen dürfte; die neuere und neueste Geschichte giebt dafür deutliche Fingerzeige. Wenn ein englisches Blatt meint, daß namentlich die evangelischen Konservativen, welche in Opposition gegen die kirchengefesselten, anderen Sinnes werden würden, so übersieht es, daß diese nicht Rom zu Liebe sondern aus eigener Ueberzeugung von dem Heile unseres Volkes und Vaterlandes den Weg für bedenklich erachtet haben, den die Regierung in dem Streite mit Rom eingeschlagen hat. Und diese Ueberzeugung kann sich nur dadurch ändern, wenn sie des Irrthums überführt und eines Besseren belehrt werden. Die erneute Rettung des Fürsten Bismarck durch Gottes Hand haben sie dankbar begrüßt; aber sie werden sie nicht so ohne Weiteres mit der „Provincial-Korrespondenz“ als „Anzeichen“ gelten lassen, „daß auch der jegige Kampf bald zu einer günstigen Wendung (nämlich im Sinne der gegenwärtigen kirchenpolitischen Aktion) gelangen werde.“ „Der Finger Gottes“ erkennen wir in dem „Tag von Kissingen“; wir glauben aber nicht, daß er lediglich nach der Richtung zeigt, die man von Seiten der offiziellen und liberalen Organe ihm anweisen möchte. Wenn man doch allerseits sich mahnen ließe, stille zu halten und aufzumerken; vielleicht würden dann auch Gedanken des Friedens erwachen, wie sie uns Reth thun. Mit einer steigenden Verbitterung der Gemüther und einer zunehmenden Verwirrung der Geister wird weder dem deutschen Vaterlande, noch der christlichen Kirche ein Dienst geleistet.“

An scharfen Entgegnungen und derben Zurückweisungen dieser politisch-biblischen Exegese wird es nicht fehlen, das beweist schon der Eindruck, welchen der Artikel der Kreuzzeitung bei den Freunden und Anhängern der Regierung und ihrer Politik hervorgerufen hat. — Die liberale Partei in Deutschland erkennt im Allgemeinen wohl, wie sehr das in Kissingen verübte Verbrechen ihr schaden muß. Namentlich in den Organen der bairischen Patriotenpartei tritt dies Gefühl in anerkannter Weise zu Tage und beweisen dieselben damit sehr viel mehr Takt, als die hiesige „Germania.“ So sagt der „Bair. Cour.“ u. a.:

Der wahnsinnige Bube, der auf den Fürsten Bismarck schoss, und diesen, Gott sei Dank, nur streifte, hat mit derselben Kugel unsere heilige Sache selbst am schwersten verwundet. Und selbst wenn das verurtheilte Unternehmen geclückt wäre, wenn — was außer aller Wahrscheinlichkeit liegt — ein anderer Mann an Bismarck's Stelle der Kirche Freiheit und dem Lande inneren Frieden wieder gegeben hätte, um den Preis eines Mordes konnten und durften sie nicht erkauft werden. Wenn wir zu unserer Rettung kein anderes, als ein solches Mittel hätten, dann müßten wir uns unbedingt verloren geben. Wie wenig Sympathien die Katholiken Deutschlands für Bismarck's Politik auch haben können, der Mordversuch auf den Reichskanzler muß auch sie im Innersten empören.

Der liberale „Volksfreund“ schreibt:

Daß durch eine solche unüberlegte That von Seiten einiger Exzentriker und Hitzköpfe der katholischen Sache nicht genügt, sondern nur geschadet wird, kann jeder ruhig denken voraussetzen. Möchten doch die Menschen der Vorsehung nicht vorgreifen wollen und es dem, der über uns thronet, überlassen, zu richten über Reiche und Arme, Hohe und Niedrige. Wir bedauern aus diesem Grunde den Vorfall sehr und wünschen nur, es möchte sich herausstellen, daß diese That nur das Resultat eines einzelnen Hitzkopfs sei.

— Die katholischen Arbeiter- oder Gesellenvereine sind eine durch das Kissingener Attentat augenblicklich viel genannte, aber im

Ganzen wenig gekannte Organisation. Der rheinische Kaplan Kolping hat dieselben bekanntlich vor langen Jahren ins Leben gerufen. Die „Bresse“ bringt über die Gründung und Fortexistenz solcher Vereine nachstehende interessante Mittheilungen:

Von den großen Kulturkämpfern der Gegenwart war kaum die Dämmerung aufgegangen, als Kolping, der ehemalige Geselle und nachherige Kaplan in Köln, den ersten Gesellenverein mit bescheidenen Mitteln gründete. Dem eifrigen Katholiken war es darum zu thun, die Söhne katholischer Familien auf ihrer Handwerksreise vor moralischer Verderbnis zu bewahren, ihnen Unterkunftsstätten zu gründen, in denen sie geistlicher Aufsicht unterstanden und unter diesen die Vergnügungen der Jugend mitmachen, zu weiterer Ausbildung angeleitet, und vor Allem abgehalten werden sollten, die Gesellschaft von Bagatunden und leichtsinnigen Kameraden zu suchen. Man wird den Zweck des Stifters anerkennen, ohne daß man auf seine spezifisch kirchlichen Motive und Ziele zu viel Gewicht legt und dem ehrlichen Manne umsonst gerechtigkeit widerfahren lassen, als nach ihm die katholische Jugend den Wölfen im Schafpelz anheimgefallen ist. Der Verein blühte wunderbar rasch auf. Es ist die einzige Spekulation von sozialer Tendenz, die den Ultramontanen gelungen ist. Was sie sonst begonnen, zerfiel ihnen unter der Hand, zumal wenn sie von dem Gebiete der Moral und der wirtschaftlichen Theorien auf das praktische katholische „Gründungen“ übergingen. Man braucht an den Schwindler Langrand dabei nicht zu denken; redliche und intelligente Männer, wie der Rhäuder Kapuziner Theodorius, gingen mit ihren Verstand, eine katholische Industrie zu etablieren, zu Grunde.

Der katholische Gesellenverein zählte schon im Jahre 1859 über 30,000 Mitglieder in Hunderten von Ortschaften. Den Lokalvereinen stand ein „Präses“ vor, der immer ein Geistlicher war, in kleineren Orten der Kaplan, in Bischofsorten fungierte gewöhnlich einer der Domkapitulare als Vorstand. Die Wirksamkeit des Vereins war bis in die Sechziger Jahre in dogmatischer Beziehung durchaus keine fanatische, in moralischer war nichts an dermaßen auszuweisen. Von da an artete er aber aus und bald fand der Familienvater nirgend weniger Garantien für seine Kinder, als in den katholischen Gesellenvereinen. Die „Präses“ mußten der Konkurrenz der sozial-demokratischen Vereine Zugeständnisse machen, was ihnen mitunter nicht einmal unlieb sein mochte. Die von Kolping hauptsächlich ins Auge gefaßten moralischen Schranken für die jungen Arbeiter fielen. Was früher noch für die praktische Ausbildung der jungen Männer geschehen war, der Unterricht im Zeichnen, in fremden Sprachen, wie in der Muttersprache, in der Buchhaltung, das blieb nachherade völlig aus oder es wurden nur „Privatissima“ gegeben, die mit den Gelagen, der Besuche und den eifrigsten Komödien Aufführungen die freie Zeit des katholischen Gesellenvereins ausfüllten. Auf der anderen Seite wurden die Vereine immer mehr zu eigentlich politischen herausgebildet. Die politische Mundschau, die wöchentlich ein- oder zweimal den Gesellenvereinen mit sammt den katholischen Männervereinen von dem Präses gegeben worden, erhielt die Köpfe und die fanatischsten literarischen Organe, die in den Lokalen auflagen, trugen das Weitere bei. Während den jungen Leuten die Moral abfiel, entflammten sie sich für die unbedachte Empörung und nachher für die Unfehlbarkeit des Papstes, die ihnen nur ein Seitenstück zu der unbegrenzten Vollmacht ihres Kaplans war und so wurde eine junge Mannschaft herangebildet, die in ihrem bürgerlichen und politischen Leben unbedingt dem Gebote der Kleriker folgte. Das Rheinland und Westfalen weisen erschreckende Beispiele hiervon auf. Den Behörden blieb anfangs das Treiben in den Gesellenvereinen fast ganz unbekannt. Erst als die Lokalvereine angingen, Häuser zu kaufen und Liegenschaften zu erwerben, wendete sich ihnen die Aufmerksamkeit zu. Die Sache hatte eine eigene Veranlassung. Wo in einem ultramontanen Orte mehrere katholische Vereine bestanden, die allerlei politische Tendenzen verfolgten, wurde der „Gesellenverein“ für dieselben vorgezogen. Er erwarb, natürlich nicht aus seinem Gelde, Grund und Boden für Asylationszwecke, Grundstücke und Baugrundstücke der katholischen Pfarren wurden auf seine Firma infabuliert mit dem Beisatz, daß dieselben im Falle der Auflösung des Vereins auf den jeweiligen „Präses“ als Eigentum übergeben. Unter wurden sie auch von vornherein auf dessen Namen schon eingeschrieben. In diesen Räumen nun fanden alle katholischen Vereine gastliche Aufnahme; Parterre wohnte der „Gesellenverein“, im ersten Stocke der „Männerverein“, irgend ein „Verein katholischer Frauen für Herstellung von Kirchenparamenten“ oder wie die unschuldigen Namen hießen, fand auch ein Zimmer; der finanzielle Manipulant der katholischen Vereine, einen allenfallsigen Michaelsverein mit eingeschlossen, wohnte im Hause, das, wenn irgend möglich, auch Raum für „Provincial- oder Landesversammlungen“ enthielt. Man muß all das gesehen haben, um zu begreifen, wie die Ultramontanen zu bauen verstehen und sie setzen dieses mitunter werthvolle Grundeigentum in rechtlich ausgiebigsten Formen auf einen negativen Begriff, ohne dabei zu Schaden zu kommen. Im schlimmsten Falle haben die ultramontanen „rotektoren“ so viele fingierte Hypotheken eintragen lassen, daß der Staat auch bei einer Auflösung sämtlicher Vereine nichts erhalten würde. An einer anderen Stelle hingegen die Gesellenvereine nach dem preussischen Vereinsgesetz sterblich. Sie bilden zwar einen allgemeinen Verein, jedoch mit lokalen, selbständigen Abzweigungen, und jede oberflächliche Prüfung wird sie als politische Vereine konstatieren, da mindestens politische Vorträge in denselben gehalten werden. Man wird nicht fehlgehen, wenn man heute dem deutschen katholischen Gesellenvereine 80,000 Mitglieder zuschreibt; diesen stehen zur Seite die weitverbreiteten „katholischen Männervereine“ als Lokalvereine, deren Mitgliederzahl Niemand kennt, der katholische Jünglingsverein auf den Universitäten, die Frauenvereine aller Art und damit der Kinderkreuzung nicht fehlt, der Verein der katholischen Kinder, letzterer vorerst für die Heidenländer. Es ist vorgezeichnet, damit der Ultramontanismus weder im Bürger- noch im Beamtenstande ausstirbt.

Der Kultusminister hat unterm 15. Juli die Einrichtung des Hauses Dorotheenstr. 40 zu den Zwecken eines technologischen Instituts beschlossen. Der Dozent der Chemie an der hiesigen Universität Professor Michelhaus ist schon vor längerer Zeit zum Direktor dieses Instituts ernannt, ohne daß es indes bisher gelungen wäre, die Räumlichkeiten für dasselbe ausfindig zu machen. Vielmehr mußte Prof. Michelhaus die Lokalitäten seines Privatlaboratoriums den Institutszwecken zur Verfügung stellen. Wahrscheinlich wird auf dem erwähnten Grundstück neben dem technologischen Institut auch die Polyzirkel des Geheimraths Meyer etabliert werden.

Kissingen, 16. Juli. Ueber den in der katholischen Pfarrkirche gestern stattgehabten Dank Gottesdienst wird berichtet:

Gestern Vormittag wurde in der hiesigen katholischen Pfarrkirche auf vielseitigen Wunsch ein zahlreich besuchter Gottesdienst abgehalten wegen der glücklichen Abwendung des bekannten Attentats, bei welcher Gelegenheit auch nupfarrer Diez in einer kurzen Ansprache Namens des katholischen Klerus, wie auch des katholischen Volkes dem gerechten Abscheu über den Mord überhaupt, als der Vernunft, Moral und Religion widersprechend, Ausdruck gab, welcher Abscheu sich noch steigern müsse, da die That an einem Baderorte stattfand, an welchem das Leben jedes Einzelnen doppelt gesichert sein sollte. Die Verantwortlichkeit des Mordversuchs, fuhr B. weiter fort, erreichte dadurch ihren Höhepunkt, daß diese That unter der Maske der Religion vollbracht wurde. Unter wiederholtem Proteste gegen den etwaigen Vorwurf, als ob von dem katholischen Klerus oder dem katholischen Volke eine solche Unthat begünstigt oder auch nur gebilligt werde, schloß er mit dem Wunsche, daß der Gerechtigkeit volle Sühne werden möge, und forderte auf, um die Befehrung des bis jetzt seinen Schritt noch nicht bereuenden Verbrechers zu bitten.

Ueber den Pfarrer Hantaler und sein Verhalten am Tage des Attentats wird jetzt Folgendes berichtet:

Den Verdacht, an dem künftigen Attentat theilhaftig zu sein, verdankte der nunmehr seiner Haft entlassene Hantaler lediglich seinem für Bismarck an den Tag gelegten Interesse. Er trieb es allerdings ein wenig ara. Von früh bis Mittag war Hantaler im nächsten Umkreis des Druckschen Hauses zu sehen. Er wich und wankte nicht, frug jeden Umstehenden, ob denn Bismarck noch nicht bald komme, wohin er gewöhnlich fahre etc. So kam er auch in die Gesellschaft Kallmann's, der sich die Gegend, natürlich in anderer Absicht, ebenfalls anfab, wurde von demselben angebetelt und er gab ihm ein Almojen, wobei er sich kurz mit ihm unterhielt. Endlich sollte Bismarck's Wagen kommen. Jeder postierte sich möglichst günstig, und unser Pfarrer auch; aber o weh! da wo er stand, konnte er absolut nichts sehen. Keine Zeit war zu verlieren; er mußte notwendig auf die andere Seite kommen, sei es wie es wolle; mit einem klüßnen Satz, dicht vor den Pferden weg, mußte ihm sein langer Rock zwischen die Beine gerathen. Es entstand Aufsehen und in diesem Momente fiel der Schuß, der leicht verhängnißvoll hätte werden können. Jedenfalls wurde Hantaler die Sache ungemüßlich, was nicht zu verwundern ist; er wußte, daß seine unschuldige Absicht nunmehr solche Deutung erfahren könnte. Eine Stunde später fand man ihn schon nicht mehr in Riffingen, sondern auf dem schwermüthigen Bahnhofs, wo er festgenommen wurde. Das Verhör, das indessen drei Tage in Anspruch nahm, klärte seine Unschuld auf.

Vom Unterelsaß (Prov. Hannover), 15. Juli. Der renitente Seminarpriester A. Sievers zu Seulingen wurde heute Morgen in der dortigen Pfarrwohnung durch den Gendarm Lohse aus Baderstadt verhaftet und nach Northeim gebracht. Bei der Verhaftung, gegen welche Sievers Protest einlegte, war ein förmlicher Volksauflauf, doch sind Ruhestörungen nicht vorgefallen, was wohl dem Baumeister Ruff zu verdanken, der die aufgeregte Volksmenge zur Einhaltung der Ruhe und Ordnung eindringlichst ermahnte. Unter Gesang und Gebet begleitete das Volk den Externierten bis zur Flurgrenze.

Deßterreich.

Best. In der kleinen Donaustadt Karlowitz, welche durch den Friedensschluß von 1699 und durch die blutigen Kämpfe zwischen Serben und Magyaren im Jahre 1848 zu historischem Rufe gelangt ist, tagt wieder einmal der serbische Kirchenkongreß. Er hat die Bestimmung, dem vaterlosen Kirchen- und Gemeinwesen der Serben endlich das Oberhaupt zu geben, dessen Nichtvorhandensein man seit Jahren in der ändersten Weise empfindet. Ob dies gelingen, oder ob der Kongreß wie seine sämmtlichen Vorläufer ohne Ergebnis verlaufen wird, läßt sich heute noch nicht sagen. Ein Patriarch ist zwar mit überwiegender Stimmenmehrheit in der Person des öfener Bischofes Arsen Stojkovic gewählt worden; doch angesichts des Umstandes, daß derselbe bereits einmal mit der provisorischen Verwaltung des Patriarchates betraut war, später aber wegen seiner bedenklich nationalen Neigungen von der ungarischen Regierung wieder abberufen wurde, ist an seiner Bestätigung durch die Krone sehr zu zweifeln. Wird nun der

Kongreß die notwendige Selbstverleugung besitzen, eventuell eine minder ausgesprochene Persönlichkeit auf den erledigten Patriarchenstuhl zu setzen? Oder wird man mit trotzigem Eigensinn an dem einmal Erlorenen festhalten? Die endgültige Schlichtung der Serbo-Magyarischen Differenzen hängt aber zunächst von der Frage ab.

Immerhin, sagt das wiener „Freundenblatt“ bei Besprechung dieser Angelegenheit, ist man heute um ein Beträchtliches weiter, als im August 1872, wo der Kongreß nicht einmal seine erste Sitzung erlebte. Damals forderte der königliche Kommissar Majthenyi, gestützt auf ein aus den Zeiten Maria Theresias datirendes Zeremoniell, daß ihm „demuthsvoll“ zwei Meilen weit entgegengefahren und daß er in Carlowitz von den Kongreßmitgliedern mit allen und noch etlichen Ehren empfangen werde. Er mochte vielleicht das formale Recht haben, die Wiederholung des allertümlichen „Operrn-Aufzuges“ zu verlangen. Ob es aber klug war, die Schme auf's Aeußerste zu spannen und einer Versammlung, deren gereizte Stimmung man ohnehin kannte, einen Akt zuzumuthen, der an die Referenzen vor dem Geklerbute in Altorf erinnerte, das ist eine andere Frage, deren Beantwortung von dem Verlaufe des diesjährigen Kongresses abhängt. Behält nämlich jetzt die Stimmung friedlicher Versöhnlichkeit die Oberhand, so wird man in Ungarn geneigt sein, dies zum Theile dadurch zu erklären, daß der Trog der Kongreßmajorität durch die zweijährige Pause gedämpft worden sei. Gelingt es aber auch diesmal nicht, die Eintracht und einen modus vivendi von einiger Dauer herzustellen, dann wird man der ungarischen Politik den Vorwurf nicht ersparen, daß sie damals des Guten zu viel gethan und durch ihre Eitelkeiterei zwei Jahre vergeudet habe. Jedenfalls hat die jetzt am Ruder befindliche Regierung klug gehandelt, indem sie die odiose Forderung von damals fallen ließ und dadurch den Zusammenritt des „ewigen“ Kongresses ermöglichte. Gelingt es der ungarischen Regierung, den Vorwurf tendenziöser Feindseligkeit, welcher von den fanatischen Führern der serbischen Nationalpartei beharrlich erhoben wird, durch eine besonnene und feste Haltung zu widerlegen, dann darf man hoffen, daß man in den Kreisen vernünftiger Serben des endlosen, beide Theile erschöpfenden Habers müde wird, und daß die Vermittelungspolitik, zu welcher jetzt leider nur gar zu harte Anlässe vorhanden sind, rasch die nationale Händelsucht überwindet. Eigentlich bildet ein Doppelpies den Grund der gegenwärtigen Reibung. Einmal will die ungarische Regierung dem Kongresse keinerlei politische Abpirtinge gestatten, indem sie wünscht, daß er mit Verzicht auf jede, wie immer geartete Landtagspielerei sich streng an die Aufgabe halte, den Patriarchen zu wählen und damit Ordnung in das Wirrsal der serbischen Kirchenzustände zu bringen. Von den sieben Bischofsstühlen der griechisch-orientalischen Kirche serbischer Nationalität sind nämlich zur Stunde zwei (abgesehen von dem Patriarchen) gänzlich und schon seit geraumer Zeit verwaist, während einem der übrigen vier Bischöfe, Angelicos in Neufas, die Konsekration fehlt. Die Bischöfe können nach der alten und wiederholt bestätigten Kirchenverfassung der Serben nur durch eine Synode gewählt werden; eine Synode aber ist unmöglich ohne Patriarchen, und diesem circumlo vitiosus soll eben durch die Wahl eines solchen ein Ende gemacht werden. Nicht zu übersehen ist, daß die bischöfliche Sebisvacanen mehr Ungemach zur Folge haben als anderwärts, weil auch die serbische Gem inde- und Schulverwaltung durchaus von Geistlichen und Laien gemeinsam besorgt wird, weil alles das sich in arger Verwirrung und in nachtheiligem Stoden befindet, und weil dieser anarchische Zustand eine unerschöpfliche Quelle der Agitation für die nationalen Heißsporne bildet. Die ungarische Regierung möchte also der Patriarchalischen Purpur von Herzen gern an Mann gebracht sehen, nur soll es auch ein Mann sein, der — und das ist der zweite Reibungspunkt — ihr zu Gesichte steht und die Hochstuh National-Serbischer Bestrebungen vernünftig dämmt, statt ihr Nahrung zu führen. Die österrichischen Feudalen betrachten mit verbissener Schadenfreude die Vorgänge in Karlowitz. Man giebt sich Mühe das serbische Hintzen aus voll n Baden zum hellen Brande anzubringen. Nun, wo die feudal-slavische Reaktion an dem Volke der Kroaten einen Anreizpunkt jenseits der Leutha verloren hat, scheint sie die Serben zu Favoriten ihrer Wühlerei gemacht zu haben. Hoffentlich schlägt die ungarische Staatspolitik die rastlosen Wüter in Karlowitz ebenso aus dem Felde, wie in Agram.

Schweiz.

Bern, 15. Juli. Dem Bundesrath lag in seiner heutigen Sitzung das Gesuch der hiesigen deutschen Gesandtschaft vor, der 58. Infanterie-Brigade der deutschen Bundesarmee nach Beendigung ihrer diesjährigen Übung im Schwarzwald von Waldshut aus auf der Eisenbahn über Schweizergebiet — Kleinbasel und Leopoldshöhe — die Rückkehr

nach dem Elsaß zu gestatten. Die Durchreise soll am 15. oder 16. September in vier Zügen, und zwar ohne Aufenthalt in Basel, erfolgen. Wie schon früher Baden gegenüber, hat der Bundesrath dem Gesuche der deutschen Regierung entsprochen. — Des Ferneren bewilligte der Bundesrath, nachdem am 11. d. die Probefahrt auf der neuen Rigi-Bergbahn von Kaltbad nach Scheideb, soweit dieselbe beendet, nämlich bis Unterfalken, was ungefähr die Hälfte der ganzen Bahn ausmacht, stattgefunden hat, in seiner heutigen Sitzung die provisorische Inbetriebnahme dieser Strecke. Beiläufig sei bemerkt, daß der Fremdenverkehr auf dem Rigi, wie überhaupt in der Schweiz, das Engadin ausgenommen, zur Stunde noch nicht sehr lebhaft ist. — Im Monat Juni ist der große Gotthardtunnel auf der Nordseite bei Göschenen um 71, auf der Südseite bei Airolo um 63 Meter vorge-rückt — Total 134. Totalstollenlänge Ende Juni auf der Nordseite 1031,5, auf der Südseite 925,9 — Total 1957,4 Meter. Bis zum 12. d. M. hatte man im Ganzen zwei Kilometer durchbrochen. — Der Drucker der ultramontanen Thurgauer Wochenzeitung, welche die baseler Grenzpost angeklagt, Gelder aus dem preussischen „Reptilien-fonds“ zu beziehen, ist vom Bezirksgericht in Frauenfeld zu 3 Tagen Gefängnis, 100 Fr. Geldbuße und Veröffentlichung des Urtheils verurtheilt worden. Es liegt die gleiche Klage auch vom „Bund“ gegen das genannte Blatt vor.

© Bern, 16. Juli. So siegesgewiß die römisch-katholischen Jurastier auch scheinen, beunruhigt sie doch der schließliche Ausgang des Kampfes. In die Verspottung des staatskirchlichen Reges, von dem sie sich umstellt sehen, mischt sich doch die leise Furcht, daß es später unmöglich werden könnte, der vollständigen Fesselung zu entfliehen. Mit dieser Erkenntnis verbindet sich dann naturgemäß auch der lebhafte Wunsch, bei Zeiten der drohenden Gefahr zu begegnen. Von einer Seite schlägt man nun vor, an die Bundesversammlung das Gesuch zu richten, den Jura von dem berner Staatsverbande zu trennen und als selbstständigen Kanton anzuerkennen. Man hält von anderer Seite aber wieder diesen Weg als völlig aussichtslos und ist der Ueberzeugung, daß die Bundesversammlung niemals einem solchen Verlangen entsprechen würde. Bei allen Gelegenheiten, in allen Versammlungen hätten Bundesrath und Bundesversammlung stets für Bern Partei genommen, und es sei nicht zu erwarten, daß diese Körperschaften durch die Lostrennung des Jura die ganze Kirchenpolitik Berns durchkreuzen würden. Es bliebe nur ein, aber unzweifelhaft zu einem befriedigenden Ziele führender Weg offen, und zwar der des sofortigen Austritts aus dem Kirchenverbande Berns und die Bildung von katholischen Kirchengenossenschaften auf Grund der verfassungsmäßig garantirten Vereinsfreiheit übrig. — Sämmtliche katholische Gemeinden des Jura würden Vereine bilden, diese dann zu ihrem Präsidenten den Bischof und zu Vicepräsidenten ihre Pfarrer wählen. Auf diese Weise könnten die ausgewiesenen Pfarrer als Beamte bürgerlicher Vereinigungen zurückgerufen werden. Die heikle Frage des Kirchenvermögens müsse durch das Bundesgericht zur Entscheidung gebracht werden; siele sie für die katholischen Genossenschaften ungünstig aus, dann müßten diese das notwendige Opfer bringen, ihre Vicepräsidenten selbst zu besolden. — Auf diese Weise hofft man, die allen 68 Gemeinden, welche Bern auf einige zwanzig reduziert hat, zu erhalten und die katholische Bevölkerung des Jura unberührt aus den Umarmungen der berner Staatskirche zu ziehen.

Der Gedanke, welchen man heute im Jura aufstellt, ist nicht neu, auch schon — wenn auch unter anderen Verhältnissen — praktisch ausgeführt worden. Im Aargau wurde von den Katholiken, als die Trennung von dem Bisthumsverbande durch den Großen Rath ausgesprochen wurde, die Bildung von katholischen Genossenschaften gefordert und gleichzeitig vom Staate die Herausgabe des Kirchenvermögens verlangt. Der Große Rath hielt es nicht für zeitgemäß, die Frage im Augenblicke auf die Spitze zu treiben, zumal es für die kirchlichen Vermögensangelegenheiten keine kompetente Behörde gab, der der Handel unterbreitet werden konnte. So unterließ es die Regie-

Bismarck-Symne.

— that awful chancellor!
Cathyle.

Im Sande der Marlen ward er geboren,
Wo das Leben prunklos und ohne Schein;
Doch der Genius des Ruhmes hat ihn erkoren,
Der echte Sohn seiner Heimath zu sein.
In der starken Brust ein männliches Herz,
So fest und gediegen und scharf wie das Erz,
Wenn durch Feuer geläutert, durch Drangsal geklärt,
Den Feind es besiegt und im Kampf sich bewährt.

In den Wipfeln der deutschen Eiche klagte
Die Stimme, die mahnend im Sturme spricht;
Das Ausland drohte, die Zwierracht nagte,
Der Bruder kannte den Bruder nicht.
Und siehe! — mit Schlagsärm und Feuerfchein
Suchtest heim Du den deutschen Eichenhain;
Und als es sich bäumte voll schäumender Wuth,
Da handest Dein Volk Du mit Eisen und Blut.

Die Welt war in Schlafheit versunken und Lüge,
Schwül lag auf den Geistern ein drückender Bann —
O wer diese Fessel zerbrach? und zerklüßte!
Wer giebt, statt der Worte, die That und den Mann?
Da fuhrst Du herab wie aus Wolken der Witz,
Den Lügner zerhackend sammt seinem Sit;
Und es erkannte Dein flammeud Geschlecht,
Daß göttliche Macht schirmt das göttliche Recht!

Nun heimgekehrt von dem glorreichen Zuge,
Der Deutschland gerettet und Deutschlands Strom:
Entrollst sich auf's Neue zu kühnerem Fluge
Dein strahlend Panier mit dem Feldschrei: gen Rom!
Und abermals stehen die Besten gedrängt
Als Heerhann zur letzten Römerfahrt,
Dir zu folgen bereit, dem Sieger, dem Held,
Zum letztenmal auf das ronalische Feld!

Wohl recht das Gewürm die gierigen Krallen,
Doch Du hebst die Hand und der Streich geht vorbei;
Der Mann, den uns Gott gesandt, kann nicht fallen,
Bis das Werk gethan, bis das Vaterland frei;
Bis auf immer geschlossen die Pforten der Nacht,
Bis entschieden die fest noch wogende Schlacht,

Bis geführt der letzte vernichtende Streich,
Bis der Kaiser gekrönt und gesichert das Reich.

Julius Rodenberg.

Saisontheater.

Erstes und zweites Gastspiel des Herrn Pander.

Die Erwartungen, welche an das Gastspiel des Herrn Pander geknüpft wurden, sind am Sonnabend und Sonntag in glänzender Weise erfüllt worden. Leider befinden wir uns nicht oft in der Lage, unsere Besprechungen mit einem derartigen Sage zu beginnen. Der Künstler hat sich uns zwar erst in zwei Rollen vorgestellt und wir müssen fernere Leistungen abwarten, ehe wir ein abschließendes Urtheil fällen können. So viel aber läßt sich schon heute sagen, daß Herr Pander jedenfalls ein bedeutendes Talent für die Darstellung komischer Charakterrollen besitzt.

Altmutter Natur hat ihn augenscheinlich mit einem reichen Fonds ersprißenden Humors beschenkt und er selbst hat nicht versäumt, diese kostbare Gabe künstlerisch auszubilden. Aus seinen Darstellungen ist deutlich erkennbar, daß er gründliche Studien in seiner Kunst und scharfe Beobachtungen in der Wirklichkeit gemacht hat. Wir erinnern uns nicht, schon einmal eine Bühnen-Figur gesehen zu haben, die seinem Operateur und Kollektur Hirsch in „Heinrich Heine“ ähnelte. Man muß die Originale kennen gelernt haben, um derartige künstlerische Copien gehörig zu schätzen. Dieser Hirsch ist von unwiderstehlich wirkender Naturwahrheit, und wir begreifen nun, was uns anfangs unbegreiflich war: daß die recht schwache Komödie des Herrn Weis am Residenztheater zu Berlin so unzählige Male aufgeführt werden konnte. Herr Pander spielte eben den Hirsch.

Der größte Triumph des Schauspielers ist es sicher, wenn er den Zuschauer vollkommen täuscht, so daß dieser eine bestimmte Gestalt lebhaftig zu erblicken glaubt — und diesen Triumph wird Herr Pander als Hirsch überall davontreiben. Eine charakteristische Maske, ein absolut undefinirbarer Dialekt, Bewegungen, die allen Stühlen angehören, mit einem Wort: der echte, rechte jüdische Klein-händler. Wir haben aus Herzensgrund gelacht, selbst über einige absonderliche Operationen des biedereren Operateurs. So erschien es uns z. B. zum mindesten sehr — frei, daß er im Salon des Millionärs und in Gegenwart der ganzen Familie Salomon Heines sich ohne Umstände ein Glas Wasser aus der auf dem Tisch stehenden Karaffe genehmigte und dasselbe bei der Beschuldigung, die „Traumbilder“ geschrieben zu haben, ins Zimmer spratzelte. Hirsch ist zu devot, als daß ihm Derartiges einfallen sollte, meinen wir; fällt es ihm aber ein und macht er es wie Herr Pander, dann ist die Wirkung außerordentlich.

Der Künstler hat die Rolle bis jetzt zwei Mal, am Sonnabend und Sonntag, gespielt und damit große Erfolge errungen; wahrscheinlich wird er sie noch das eine oder andere Mal vorführen.

Daß Herr Pander trefflich zu individualisiren versteht, hat er auch als Schauspieldirector Walter in der bekannten Biette „Der Präsident“ bewiesen. Wir haben mit dieser Rolle verschiedene bedeutende Darsteller paradien sehen, von denen der eine mehr, der andere weniger Detail anbrachte. Herr Pander ist in der Durchführung einfacher und deshalb wahrer. Hervorragend war auch hier wieder die Behandlung des Dialekts.

So viel nach dem bisher Gesehenen.

E.

Offenbar nur um den Abend auszufüllen, gab man der ersten Wiederholung des Weis'schen Lustspiels Supp's einaktige Operette „Zehn Mädchen und kein Mann“ bei. Die kuriose Art und Weise, wie man diese Burlesquerie vergewaltigt — d. h. heraubt und gekürzt hatte —, brachte uns, ebenso wie die hierbei angewandte wahre Rothschand-Rollenbesetzung (Frau Vordert mußte die Sidonie darstellen!), auf den guten Gedanken, man habe maßgebenden Orts einfach intentionirt, durch solche Absonderlichkeiten die Eigenschaft dieser Reprise als Ländlicher noch mehr zu betonen. Unter solchen Umständen sehen wir von Weiterem ab und begnügen uns, einfach das Faktum zu registriren.

F.

* Ideal und Welt.

Novelle von Ludwig Habicht.

Verfasser der Romane: „Zwei Höfe.“ — „Der Stadtschreiber von Litzing“ etc.

„Wena Sie das im Stande sind, warum wollen Sie es dann nicht augenblicklich thun?“ entgegnete der junge Staats-Anwalt und seine großen dunklen Augen drangen forschend in sie ein.

„Weil — weil ich jetzt noch nicht kann“, entgegnete sie unsicher.

Das vorher noch freundliche Antlitz Fürstberg's nahm jetzt einen sehr ernsten, fast strengen Ausdruck an; er wollte schon eine Antwort ertheilen, da warf der Referendar mit scharfem, schneidenden Ton dazwischen: „Bei Deinem Idealismus wird es Dir freilich unbekannt geblieben sein, daß Dich die Behörden zum sofortigen Bekenntniß Deiner Wissenschaft zwingen können; es stehen dem Gerichte eine Menge Mittel zu Gebote, um widerhaarige Jungen zur Reason zu bringen, als da sind: hohe Geldstrafen, sogar Gefängnis, bis es dem Halsstarrigen beliebt, den Mund aufzutun.“

Fanny wurde von dieser drohenden Sprache nicht wenig eingeschüchtern, sie sah wohl, daß ihr Bruder keinen Scherz trieb, dennoch

zung des Mergans, aus jenem Beschlusse Konsequenzen zu ziehen und der Klerus wiegelte dieser Haltung gegenüber ab.

In Zürich besteht bereits eine „katholische Genossenschaft“ neben einer katholischen Kirchgemeinde, richtiger einer altkatholischen. Hier befehlen die Altkatholiken in der Gemeinde die Majorität, in offener Kirchgemeindeversammlung wurde das Unfehlbarkeitsdogma zur Beratung gestellt und als unvereinbar mit den Grundtönen der Kirche erklärt. Die Priester bezeichnen nun die Kirche — in der auch Professor Micheli gesprochen — für entweiht, während wiederum die Majorität der Gemeinde die nicht mit ihr in Uebereinstimmung befindlichen Pfarrer absetzte, was die Regierung einfach gut hieß. Nach kurzem Provisorium unter Micheli gab sich die Majorität definitiv einen freisinnigen Pfarrer, während die Minorität, welche selbst die Hauptrolle preisgegeben, zu einer Genossenschaft zusammentrat. Als solche existiert sie heute noch.

Frankreich.

Paris, 16. Juli. Der „Soir“ enthält folgende Mitteilung: „Man versichert uns, daß in Folge der unter den Mitgliedern des Kabinetts betreffs der allgemeinen Politik ausgebrochenen Streitigkeiten Herr Fourtou seine Entlassung eingereicht hat. Man fügt hinzu, daß der achtbare Minister des Innern entschlossen ist, allen Vritten zu widerstehen, welche an ihn gerichtet werden, um ihn zum Bleiben zu bestimmen.“ Wie verlautet, soll Fourtou seine Entlassung eingereicht haben, weil er die gerichtliche Verfolgung der Bonapartisten nicht zugeben wollte, die seine Kollegen für unumgänglich notwendig halten. So lange der Finanzminister Magne im Kabinet war, hatte er für seine bonapartistischen Ideen eine Stütze, die ihm aber jetzt abgeht, da dieser aus dem Kabinet getreten ist. Dazu kam dann noch, daß Mac Mahon bis jetzt keinen Finanzminister finden konnte. Nicht allein Mathieu Bodet, sondern auch André, Bouché u. A. weigerten sich, weil Niemand in einem Kabinet sitzen will, in welchem sich Fourtou befindet. Ob die Entlassung Fourtou's endgültig wird, ist, obgleich es der „Soir“ meldet, abzuwarten. Bleibt er gegen alles Erwarten, so tritt, wie man auf der Abendbörse versichert, Decazes aus dem Kabinet. Der „Soir“, welcher mit einem Fuße im präsidentiellen Palais und mit dem andern in Chiselbursch steht, versichert heute nochmals mit großer Bestimmtheit, daß weder Rouher noch Hamille (er ist ebenfalls Deputirter) gerichtlich verfolgt werden würden. Die nächste Woche wird jedenfalls die Entscheidung bringen. Wenn der Antrag von Casimir Perier voraussichtlich angenommen wird, so muß der Marschall Mac Mahon einen endgültigen Entschluß fassen, d. h. entweder mit der neuen Majorität, die sich dann bilden wird, regieren, oder die Drohungen, welche der „Figaro“ laut werden ließ, in Ausführung bringen. Die Abend-Boilebörse war heute zwar sehr flau, doch die Spekulation etwas ruhiger in Folge der Nachricht von dem Rücktritt Fourtou's, die man gleichbedeutend mit dem Aufgeben der Vorschläge des „Figaro“ hält.

Paris, 17. Juli. Trotz der olympischen Erhabenheit des Kabinetts Eißes über Kammerabstimmungen ist die Krisis in's Ministerium eingeschlagen, wie der Marber auf den Taubenschlag. Magne tritt aus, weil er sich trotz aller Kniffe und Pisse nicht behaupten konnte, und nach ihm ist auch Fourtou's Stellung als bonapartistischer Schleppträger und als Verfolger der Republik unhaltbar geworden. Aber Mac Mahon wird die Sache bis zur nächsten Woche in der Schwebe halten, da der Kampf, der am Montag in der National-Versammlung um Perier's Antrag begonnen soll, einen Wendepunkt für die französische Politik werden kann. Jedenfalls wäre es ein Glück für das Land, wenn ein so verbessener und so beschränkter Kopf wie Fourtou unschädlich gemacht würde. Le Français macht das naive Bekenntnis, der Austritt Magne's gebe dem Kabinet „die Freiheit, die es nicht hatte.“ Es ist jetzt erlaubt, auch einmal etwas zu thun, was dem Kaiser Rouher nicht gefällt. Die „Liberté“ will wissen, Magne habe bei Fourtou nachträglich auf sein Bleiben im Ministerium ge-

drungen, und Mac Mahon sei entschlossen, ihn über dem Wasser zu halten, denn Fourtou ist für das persönliche Septennium, das durch Ventavon's Bericht nicht an Anhängern gewonnen hat. Das „Journal des Debats“ nennt diesen Bericht eine Herausforderung an die Majorität der National-Versammlung, die den Dreißigern Perier's Antrag als dringlich zustandte. „Serr de Ventavon“, sagt das „Journal des Debats“ hinzu, „schlägt im Namen der Kommission die persönlichste, die diktatorische Form des Septenniums vor.“ Das Septennium ist ganz in den Händen des Marschalls; die Garantie selbst der Dauer, die man dem Lande geben will, ist nur eine Täuschung, da es vom Präsidenten der Republik abhängt, sie zu zerstören, indem er eine neue Diskussion und den Konflikt über die Regierungsfrage hervorruft. Und wenn zufällig die Resultate dieser Revision seinen Wünschen und seinem Willen nicht entsprechen, wer wird zwischen ihm und dem gesetzgebenden Körper der Schiedsrichter sein? Sicherlich immer er, kraft des Auflösungsrechts, dem man keine Grenzen setzt. Haben wir nicht Recht, zu sagen, die Regierung, wie sie nach dem Plan von Herrn de Ventavon organisiert wird, würde selbst nicht das persönliche Septennium sein, wie man es bis jetzt verstanden hatte, aber die einfache Diktatur, eine Diktatur, die nicht einmal hinsichtlich der Sicherheit der Interessen die Vortheile einer unumstößlich siebenjährigen Regierung hätte?“ Unter anderen bizarren Konsequenzen des Projekts Ventavon hebt „Opinion Nationale“ folgende heraus: „Nehmen wir an, der Marschall löse die Wahlkammer für sechs Monate auf und ersetze vierzehn Tage darauf. Nach dem Projekte gäbe es kein Mittel, durch den Senat allein über die Form der Regierung entscheiden, noch weniger einen Nachfolger ernennen zu lassen. Es besteht nichts mehr, es ist Niemand mehr da, Jemanden in eine Stelle einzusetzen.“ „Die Public“ führt der französischen Nation alle ihre Großthaten seit 1789 vor, um ihr zu Gemüthe zu führen, wie schmachvoll und demüthigend es wäre, wenn die jetzige Verfassungskrise mit einer Säbelherrschaft enden sollte. „Indem wir uns“, schließt das Organ des Herrn Thiers seine Ermahnung, „dem von einigen Ehrgeizigen erfundenen Projekte der Diktatur widersetzen und die seltsame Regierungsform, die Frankreich aufgezwängt werden soll und der man bereits den Namen des „Mac-Mahonats“ gegeben hat, bekämpfen, sind wir uns bewusst, daß wir des Landes Ehre und nicht minder die Würde und das Ansehen des Staatsoberhauptes selbst vertheidigen.“

Herr de Fourtou hat seine Entlassung verlangt; zwei Ursachen haben ihn dazu veranlaßt. Zuerst ist das große Werk der Dreißig und der Schlänen vom rechten Centrum in dem Berichte des Herrn Ventavon jämmerlich gescheitert; der freigebende Berg gebirg eine lächerliche Waise. Die Niederlage des Herrn Ventavon aber hat im Ministerium heftige Zwistigkeiten hervorgerufen. Dann hat der Zwischenfall des Herrn Leon Renault die schwierige Lage noch verwickelter gemacht. Der Polizei-Präsident wollte, daß die Untersuchung wegen des Central-Comittees für die Berufung an das Volk ernstlich betrieben werde, so wie die Verfolgung der in dieser Sache verwickelten Personen. Der Herzog Decazes unterstützte diese Ansicht des Herrn Renault und Herr de Fourtou war entschieden dagegen. Daraus ergab sich eine sehr bewegte Sitzung des Ministerrathes und der Rücktritt des Herrn de Fourtou. Die „Presse“ sagt, der Marschall habe die Entlassung verweigert, denn er wolle sich der Dienste seines Ministers nicht berauben, aber der Sturz des Herrn Magne und der Rücktritt des Herrn Fourtou schafften dem Kabinet eine Lage, gegen welche selbst die Freundschaft des Marschalls für seinen Minister des Innern keine hinreichende Hilfe bietet; das Ministerium befindet sich in vollständiger Verfassung. Der gewundene Rücktritt des Finanz-Ministers, der hauptsächlich wegen seines Bonapartismus geschlagen worden ist, zieht den des Ministers des Innern nach sich. Letzterer ist von Herrn Leon Renault besiegt worden. Es ist wahrscheinlich, daß der Marschall die Debatte über die konstitutionellen Gesetze am Montag beginnen lassen wird, ohne zuvor ein neues Ministerium zu bilden. Vielleicht wird er wieder eine Botschaft an die Kammer richten. Jedenfalls wird Herr Dufaure freies

Jetzt waren auch ihre letzten Bedenken beschwichtigt, und sie erzählte, wenn auch nicht ohne stöckendes Ervölken, was sie in jener verhängnisvollen Nacht erlebt und beobachtet.

„So hat mich meine Ahnung nicht getäuscht“, rief Fürstenberg lebhaft; „und jetzt gilt es, dem Elenden den Weg zu verlegen, um auch die letzten Zweifel zu beseitigen.“

Der Referendar aber rief sich die Hände und rief triumphierend: „Siehst Du, Kind, wie wir Juristen selbst aus jungen, lebenswürdigen Damen jedes Gefährdungs herauspressen?“

Fanny gewahrte jetzt erst die Tragweite desselben und schien es zu bereuen. In ihrer Unruhe und Betroffenheit sah sie wirklich allerliebst aus.

„Schade, daß sie Marc Aurel in diesem Augenblick nicht sieht“, dachte Fürstenberg; er suchte ihre wieder aufsteigenden Bedenken zu beschwichtigen, schüttelte dem Referendar herzlich die Hand und empfahl sich rasch, um in aller Stille und mit größter Umsicht die Verfolgung und Hinführung des Flüchtlings zu veranlassen. An die Polizeibehörden aller Hafenstädte wurde telegraphirt, ein Signalement beigelegt; und noch ein kleiner Umstand konnte zur leichteren Entdeckung des Verbrechers führen. Wie sich der Staatsanwalt erinnerte, hatte Cäsar eine Narbe über dem linken Auge; er erinnerte sich gern damit, daß er diese hübsche Schramme aus einem Duell davon getragen, selbst Fürstenberg hatte er dies Märchen aufzutischen gewagt, während ihm doch der ehrliche Marc Aurel mitgeteilt, daß sein Bruder als Kind mit einem Gefäße hingekullert und sich an den Scherben die Stirn so tief verwundet, daß eine tiefe Narbe geblieben, die freilich wie eine gut angebrachte Prime aussah. Dies Abzeichen, mit dem der eitle Dursche so gern kokettirt, wurde jetzt vielleicht sein sicheres Verbrechen.

VI.

Auf den Kommerzienrath hatte die Mitteilung Fürstenberg's wahrhaft vernichtend gewirkt. Sein künftiger Eidam war zum Staatsanwalt ernannt worden — damit brach Alles zusammen. Warum hatte er sich aus seiner gewohnten, kaufmännischen Ruhe heraus- und zu einem übereilten Schritt hinreißen lassen? In dem Bestreben, das Gemüth Gabriels durch Eingehung dieser raschen Verbindung zu beschwichtigen, hatte er ohne jeden Rücksicht den jungen Mann als Schwiegersohn willkommen geheißen. Warum hatte er nicht die Auseinandersetzung seiner Verhältnisse abgewartet, um nun erst recht das Verderben über sich und sein theures Kind herabzulassen? Wenn Gabriele erfuhre, daß ihrem Verlobten das Amt eines Staatsanwaltes übertragen worden, dann war Alles verloren! Es blieb kein anderer Ausweg, als eine rasche Trennung. Wenn es ihm nur gelang, die Kerkere aus diesen unseligen Verhält-

Feld finden, wenn er für den Vorschlag Casimir Perier's eintritt. Wenn also der Marschall sich etwas geduldet, so wird er nicht nöthig haben, zweimal in einer Woche sein Ministerium zu ändern; fraglich bleibt es jedoch, ob ein Ministerium aus dem linken Centrum ein Ministerium von Dauer sein wird, oder das Ministerium der Auflösung.

Spanien.

Aus Miranda de Ebro, 12. Juli, schreibt der Kriegskorrespondent der „Köln. Ztg.“:

Die barbarische Mordthat, die Dorregaray, der Oberkommandirende der Carlisten, aus eigenem Willensentschluß und mit Genehmigung des Präsidenten an unserem Landsmanne begangen hat, setzt selbst die tiefsten Carlistenfreunde in Bestürzung. Sie wissen kein Motiv, keine Entschuldigung der grausamen Exekution zu finden und sind um so bestürzter, als die in der englischen Presse bereits vor der Bekanntmachung jenes Mordes gefallenen Aeußerungen über die Notwendigkeit einer fremden Intervention ihren Eindruck nicht verfehlt haben. Wer freilich das Wesen des Carlismus erkannt hat, wird sich wohl über eine solche, jedes Völkerrechtes spottende That entsetzen, dieselbe aber leicht begreiflich finden. Um das Faktum selbst ins rechte Licht zu setzen, will ich bemerken, daß Hauptmann A. Schmidt die Reise nach Spanien lediglich aus eigenem Antriebe zu seinem Vergnügen und zu seiner Belehrung unternommen hatte. Er reiste immer im Zivilanzug und ging stets ohne jegliche Waffe. Den meisten Offizieren und selbst vielen Soldaten der republikanischen Armee war er bekannt. Man wußte auch, daß er Korrespondenzen über den Krieg an viele deutsche und österreichische Zeitungen schrieb, und eine Zeit lang war man im Generalquartier sogar sehr übel auf ihn zu sprechen, weil man einige unglückliche Worte über die Armee, die in der „Kreuzzeitung“ zu lesen waren, seiner Autorschaft zuschrieb. Jedenfalls hatte Schmidt viel höhere Begriffe von der Thätigkeit der carlistischen Streitkräfte als die meisten hier weilenden Journalisten. Er äußerte zuweilen, daß Spanien nur von Karl VII. Heil zu erwarten habe. Die letzte Unterredung, die ich mit ihm am Morgen des 25. Juni auf den Bergen vor Villaturie hatte, als unten das Dorf erstürmt wurde, beweist sich noch über diesen Punkt. Er ging unbewehrt von dannen auf Villaturie zu, und ich habe ihn seit jenem Augenblicke nicht wieder gesehen. Er war, wie gesagt, in Zivil und ohne Waffen. Zu seiner Legitimation hatte er allerdings nur das Eisene Kreuz erster Klasse und das Zeugniß der mit ihm gefangenen Offiziere. Die Carlisten zu Geta haben selbst nicht daran gewagt, daß der Gefangene ein Capitano prussiano und corresponsal sei. Was konnte also das Motiv des Mordbesehls sein? Dorregaray erwähnt in seiner schamlosen Proklamation des Falles gar nicht. Man sagt, die Erschießung habe stattgefunden, weil die Carlisten den Gefangenen für einen der in der republikanischen Armee gegen sie fechtenden deutschen Offiziere gehalten hätten. Im Ganzen weilen 4 ehemalige deutsche Offiziere bei der Nordarmee. Zwei derselben sind in spanischen Diensten als Alferes und betrachten sich als Spanier. Zwei andere sind bis jetzt noch nicht in den spanischen Dienst aufgenommen worden, sondern weilen in Phantasieuniform beim Heere. Sie schießen zuweilen mit wenn es zum Treffen kommt, und einer weilt, bei Villareal verwundet, im Militärspital zu Vittoria. Die Carlisten können unmöglich einen ganz wehr- und waffenlosen Zivilisten mit jenen theils berechtigten, theils unberechtigten Kombattanten verwechseln haben. Sie haben ganz gut gewußt, was Standes und Charakters ihr Opfer. Wann kann sich die blutige That nur erklären, wenn man bedenkt, daß der Carlismus weiter nichts ist als der bewaffnete religiöse oder vielmehr ultramontane Radikalismus, der weiter nichts respektirt als ein vermeintliches göttliches Recht, dem er unverschieden die eigenen wilden Leidenschaften und Instincte unterstellt. Dieser radikale Fanatismus, derselbe, der ehemals die Inquisition und die Kerkverbrennungen geboren hat, achtet kein positives Recht und keinen Vertrag. Er achtet nicht einmal die von ihm selbst eingegangenen Verbindlichkeiten. Den Korrespondenten der „Times“ rettete vor einigen Monaten nicht die ihm von Dorregaray selbst ausgesetzte Legitimation, sondern nur die Furcht vor dem nahen und mächtigen England vor der Erschießung. Es hängt von dem Belieben jedes carlistischen Cabello ab, ob er die von der königlichen Junta zu Geta ausgesetzten Basse respektiren will oder nicht. Gar nicht zu berechnen ist die Zahl derjenigen Spanier, die bloß deshalb erschossen worden sind, weil sie liberaler Gesinnung waren. Mehr als einmal ist unter den von fanatischen Pfarrern und Geistlichen beeinflussten Carlissen der Ruf erschollen: „Erschießt den Kerk, denn er ist ein Alememan, ein Protestant und Freimaurer!“ Was bedeutet da Völkerecht, was Vernunft und Menschlichkeit, wenn es gilt, Gott ein wohlgefälliges Schlachtopfer darzubringen? Nur dieser wilde Trieb der Kerkverfolgung kann das tragische Schicksal unseres Freundes und Landsmannes veranlaßt

nissen herauszureißen, dann ließ sich auch hoffen, daß sie noch einmal zur Ruhe kommen würde; aber sie jetzt in der Nähe Fürstenberg's lassen, hieß Alles auf's Spiel setzen. Unter irgend einem Vorwande mußte diese Reise sofort ins Werk gesetzt werden. Wohl konnte er eine letzte Zusammenkunft Gabriels mit ihrem Verlobten nicht hintertreiben, aber mit der Ausfahrt einer längeren Trennung hatten die Beiden sich noch so viel zu sagen, daß Fürstenberg schwerlich darauf kam, ihr seine Standesveränderung mitzutheilen, und schlimmsten Falls konnte er ihn vorher bearbeiten, ihm vorspiegeln, daß er Gabrielen noch nichts von seiner Zustimmung zu ihrer Verbindung anvertraut, weil er seinem Schwiegersohn die Freude überlassen wolle, ihr diese Nachricht selbst zu bringen. Vielleicht konnte er auch an Fürstenberg die Bitte richten, ihr vorläufig zu verschweigen, welches neues Amt ihm übertragen worden, da sie in ihrer wahrhaft fränkischen Neugier vor einem solchen Verus erschrecken könnte. Ihr Idealismus vertrat sich ohnehin nicht mit der Wirklichkeit.

Noch an demselben Tage abreisen, das war freilich unmöglich, aber wohl ließ sich am andern Morgen Alles ins Werk setzen, und ohne Weiteres traf er seine Vorbereitungen. In der Residenz lebte seine einzige Schwester. Gabriele hatte sie mehrmals besucht und sich in ihrem Hause sehr wohl befunden. Dort allein, in dem Treiben und Wogen einer großen Stadt konnte sie die nöthige Berstreuung finden und ihr Geist in eine andere Bahn gelenkt werden. Er wußte es schon, je unerwarteter er mit seinem Reiseprojekte hervortrat, je eher konnte er Gabriele dazu bewegen. Noch war nicht Alles verloren, sie hatte sich seit dem Besuche Fürstenberg's weit ruhiger gesetzt, ja es schien, als ob sie den Muth, den Willen gewonnen, das Vergangene zu vergessen.

Der Kommerzienrath hatte sich wirklich nicht getäuscht. Wie anders war heute ihr Erwachen, als gestern: Der Gedanke an ihn erfüllte sie allein und verdrängte alle finsternen Vorstellungen. Auch die Natur schien mit ihrem friedlicher schlagenden Herzen übereinstimmen zu wollen. Der lachendste Himmel breitete sich vor ihr aus, und sie wurde nicht müde, in die blaue Tiefe zu blicken und Bilder einer schönern Zeit an sich vorübergehen zu lassen.

(Fortsetzung folgt.)

blatte sie Fahrenberg anstarrt fragend an, und als sie von dessen ruhigem Antlitze die Bestätigung ablas, riefelte ein Schauer über ihren Körper. Ihr drohten Gewaltthaten, Gefängnis — ein namenloses Entsetzen erfaßte sie, sie barg das Antlitz in ihren Händen und brach in Schluchzen aus. Nur die eine Vorstellung hatte sie noch, mochte man sie martern und quälen, sie durfte ja noch nicht Alles bekennen, sie mußte schweigen, bis der Schändliche in Sicherheit war. Wohl verdiente er nicht ihre Schonung; aber sie hatte ihn, wenn auch noch so vorübergehend, geliebt, und ein Frauenherz schenkt diesen Begünstigten wenigstens das tiefste Mitleid, wenn es ihnen nichts Anderes mehr zu bieten vermag.

Fürstenberg ließ diesen Ausbruch schmerzlicher Verzweiflung erst etwas vorübergehen, dann wandte er sich mit seiner langvollen Stimme zu Fanny: „Ich hoffe, daß es keines Zwanges bedürfen wird, wo es gilt, Ihre Freundin zu retten. Bedenken Sie die namenlose Angst und Unruhe, in die uns Alle Ihr Schweigen versetzt, jede Stumbe Verzögerung bringt uns neue Gefahren, und wenn Sie wirklich im Stande sind, die Unschuld Gabriels zu beweisen, muß Ihnen dann nicht der Seelenfrieden Ihrer Freundin mehr am Herzen liegen, als das Geschick eines Elenden, den Sie durch Ihr vorläufiges Schweigen dem rächenden Arm des Gesetzes entziehen wollen?“

Noch e' sich Fanny von ihrer grenzenlosen Bestürzung erholen und eine Antwort ertheilen konnte, fuhr Fürstenberg lebhaft fort: „Ja, Sie begehnen, damit ein entscheidendes Unrecht; ein Mensch, der das ihm gebührende, grenzenlose Vertrauen so schwachvoll mißbraucht, daß er vom dem schändlichsten Verbrechen nicht zurückweicht, um seine Schuld in Nacht zu hüllen, verdient nicht die mindeste Schonung! Sie haben das Recht, sogar die Pflicht, ihn fallen zu lassen, noch ehe er sich der strafenden Gerechtigkeit entziehen kann!“

Fanny gerieth ganz außer Fassung. Hatte denn dieser Mensch mit seinen dunklen, forschenden Augen ihr Geheimniß schon entdeckt, das sie sorgfältig vor aller Welt verborgen? Die ernsten, mahnenden Worte machten auf sie den tiefsten Eindruck. Sie hatte die Sache bis jetzt nur von einer Seite betrachtet; mit ihrer geistigen Beweglichkeit fand sie sich rasch auf dem Standpunkt zurecht, den Fürstenberg eingenommen, ihre Widerstandskraft war gebrochen, nur ein Gedanke schredte sie noch vor dem offenen Bekenntnis zurück, und ohne sich zu besinnen, daß sie damit schon Alles verloren gab, rief sie ängstlich und sorgenvoll: „Aber Marc Aurel, was wird er sagen, wenn ich seinen eigenen Bruder ver-rathe?“

„Ich kenne meinen Freund“, entgegnete Fürstenberg ruhig; „ein Bruder, der ein solch schwachvolles Verbrechen begeht, hat jedes brüderliche Band gerschritten, und Marc Aurel wird Ihre Handlungsweise ebenso billigen wie wir.“

haben. Jeder Versuch, etwas Näheres über den Vorgang von offizieller Seite zu erfahren, oder ein Dokument über das Faktum der Erschießung zu erhalten, dürfte vergeblich sein. Auf solche Formalitäten lassen sich diese Barbaren nicht ein. Und jener Schuft Dorregaray beschwert sich darüber in seiner Proclamation, daß man den Carlismus als den Kampf der mittelalterlichen Barbarei gegen die Gesittung der Gegenwart bezeichne!

Einem weiteren vom 13. d. M. datirten Berichte desselben Berichterstatters entnehmen wir das Folgende:

Der Erlaß Dorregaray's, wie er in dem zu Estella erscheinenden karlistischen Blättchen „El Cuartel Real“ zu lesen ist, beginnt mit den Worten: „Nicht mit dem respektablen Rechte, das mir der Sieg verleiht, sondern mit dem heiligen Rechte, das mir durch die Gerechtigkeit zur Seite steht, schide ich mich an, meine Stimme vor Spanien, vor Europa und vor der ganzen zivilisirten Welt zu erheben, um einen Beschluß bekannt zu machen, den ich zu fassen mich gezwungen sah, und der in Wahrheit schwerwiegender Natur, aber trotz seiner Wichtigkeit doch gerecht und notwendig ist. Es sind so eben als Brandstifter zu Abarzuja, Villatuerta und Jauruain vor den rauchenden Schimmern ihrer Brandstiftungen ein Behtel der Gefangenen der letzten Schlacht erschossen worden, einer Schlacht, die eben so glorreich gewesen ist für die kühnlichen Waffen wie unheilvoll für diejenigen der Revolution. Obgleich nun die ritterliche und edelmütige Weise, mit welcher bis jetzt das königl. Heer die Besiegten behandelt hat, mir das Recht giebt, zu hoffen, daß die ganze Welt sofort von der Gerechtigkeit dieser Maßregel überzeugt sein wird, so scheint es mir diesen ungeachtet angezeigt, offen die Motive anzugeben, die mich zu einem solchen Entschlusse geführt haben; denn wer als Norm seiner Handlungen beständig die Vernunft und die Gerechtigkeit hat, niemals aber die Leidenschaft oder Laune, dem steht es wohl an, dem öffentlichen Gewissen die vollständige Erklärung seiner Handlungen vorzuschreiben.“ Also beginnt der heilige, nie von Leidenschaft und Laune geleitete, aber in ganz Spanien als Arbeit und Bruder Väterlich bekannte Antonio Dorregaray. Er fährt fort, indem er „ein Bißchen Geschichte macht“, und erzählt, wie die Offiziere der Republik in den Jahren 1869 und 1870 einige rebellische Bauern erschossen haben. So weit mag der mit dem Bewußtsein der frühen Mordthaten beschwerte Unmensch zurückgreifen, um nur eine scheinbare Analogie für seine Unthat aufweisen zu können. Es ist seit jener Zeit noch viel Krieg geführt, manches Treiben in Spanien geliefert worden, aber der um eine Lüge oder Verdröhung nie verlegene Antonio Dorregaray weiß keinen Fall zu nennen, daß von der republikanischen Armee welche Gefangene erschossen worden sind. Wir Berichterstatter bei der republikanischen Armee haben vielmehr oft und mit Verdrüß gesehen, wie die karlistischen Gefangenen selbst besser behandelt wurden, als die republikanischen Soldaten, und nach einigen Tagen einer gar nicht unangenehmen Gefangenschaft mit einigen Duros beschenkt nach Hause zogen, gleich als sei es ein verdienstliches Werk, für Carlos VII. die Waffen ergriffen zu haben, und als sei die republikanische Regierung im Grunde im Unrecht. Die Korrespondenten aller Länder, welche hier vertreten waren, englische, deutsche, französische und italienische, haben geklagt, daß die gar zu nachgiebige und weiche Art der Kriegsführung das Unglück Spaniens verlängere. Dafür weiß Dorregaray um so mehr heimliche Unthaten anzuführen, die „mit fast offizieller Billigung“ verübt worden seien: Brandstiftungen, Plünderung und Mordthaten. Er weiß von älteren und von neueren Fällen dieser Art. Von dem, was, zur ersten Kategorie zählend, unter Loma und Moriones in den Tagen der Schlacht von Belabuta zu Dharzun und bei Tolosa geschehen, davon hört die Welt jetzt zum ersten Male. Wenn der elende Bißch aber auch behauptet, in der Umgebung von Bilbao und neuerlich zu Bullareal seien viele Fälle von Brandstiftung, Mord und Mordthaten vorgefallen, so weiß ich aus eigener Anschauung, daß er in seinen Fals hinein liest. Es ist ganz undenkbar, daß sich dergleichen Schandthaten der öffentlichen Kenntnis entziehen, wohl aber ist es denkbar, daß die karlistischen gesinnten Dörfer durch derartige Schandthaten ihre Pönaltie erben und daß dieselben tendenziös weiter vorbereitet werden. W n n aber Dorregaray von der Wahrheit dieser Beschuldigungen überzeugt war, warum hat er die republikanischen Soldaten nicht erschossen lassen, die ihm seit jener Zeit in die Hände gefallen sind? Aber die Sache hat eine ganz andere Bewand. Bereits als Concha noch zu Lerin lag, veröffentlichte Dorregaray ein Manifest, in dem er seinen Soldaten befahl, einen „Krieg ohne Pardon“ zu führen. Concha antwortete darauf mit einem Erlaß, der trotz dieser Drohung einen menschlichen Krieg in Aussicht stellte. Von diesem Erlaß schweigt Dorregaray, der Gerechtigkeit, vollständig, wohl aber weiß er zu erzählen, wie Concha mündlich die karlistischen Dörfer mit der Vernichtung bedroht habe. Ich habe von Concha selbst mündlich vernommen, daß er die Absicht habe, die karlistischen Dörfer eben so viel zwangsweise als die Republikaner zahlen zu lassen, als sie freiwillig den Karlisten geopfert hätten. War war Concha zu gutmütig oder zu schwach, um diese Absicht durchzuführen. Sesma, Lerin, Larraza, Oteiza, Murillo sind durch und durch karlistische Dörfer. Ihre ganze männliche Jugend steht in den Reihen der karlistischen Armee. Aber keinem der Bewohner dieser Dörfer ist ein Haar gekrümmt, kein Haus beschädigt worden. Die auf dem Schlachtfeldern selbst geeigneten Orte sind Villatuerta, Jauruain und Jaural wurden erstickt, nachdem die Karlisten hinausbombardiert worden waren, und die republikanischen Granaten waren nicht genug, einige Häuser in Brand zu setzen. Das waren die ganzen Uebelthaten der republikanischen Armee, abgesehen von dem Brande von Abarzuja, der entweder durch Unvorsichtigkeit oder — was man als möglich betrachten muß — durch böswillige Absicht einiger unbekannter Uebelthäter entstanden ist. Concha befahl in höchster Entrüstung eine kriegsgerichtliche Untersuchung. Dorregaray, der sich der Fadenlosigkeit seiner Argumentation wohl bewußt ist, tricht deshalb der zivilisirten Welt, deren Auswurf er ist, das Märchen auf, es seien fünf karlistische Gefangene zu Abarzuja in die Flammen geworfen worden. Ich selbst habe diese fünf Gefangenen vom 27. ruhig nach Murillo abführen gesehen. Nämlich, daß in Estella eine solche Schandthat verübt war, — darf ein „nur nach Leidenschaft und Laune“ handelnder Oberbefehlshaber auf ein solches abgemachtes Gerücht hin einen Blutbefehl erlassen? Der Fall ist der, daß Dorregaray, wie die vor der Schlacht erlassene Proclamation und die Behandlung der gefangenen Marketen beweist, die mildesten Instinkte der Bevölkerung und seiner Soldaten gegen die republikanische Armee hat entfesseln wollen. Er hat darauf den Geistern, die er nach gerufen, nicht widerstehen gekonnt oder gewollt, als die über ihre rauchenden Dörfer erlitterten Navarresen von ihm die Köpfe der Gefangenen verlangten. Dorregaray befahl, sämtliche Gefangene zu erschießen. Die Wüthung des unmenlichen Blutbefehls kam gerade vor der Exekution, als man schon sämtliche Schlachtopfer für den Himmel präpariert hatte, vom Bräutigamen. Derselbe befahl, nur ein Behtel der Gefangenen, aber alle gefangenen Offiziere und den preussischen Hauptmann zu erschießen. Dem Letzteren hatte man Gnade zuflucht, wenn er sich katholisch taufen lassen wollte. Als das geschehen war, führte man ihn mit den Uebrigen nach Villatuerta zur Exekution. Die spanischen Offiziere sind der Ansicht, die ich auch bereits ausgesprochen, daß der alles Völkerverhetzende Mord hauptsächlich dem Protokollanten und Reber gesollten habe. In Estella beruft man sich augenblicklich darauf, daß der preussische Hauptmann die republikanischen Kanonen gerichtet habe, und zwar zu Somorrostro. Dort war der Hauptmann Schmidt einige Tage gegen Ende April, aber mit lahmem Fuße, so daß er mit keinem Schritte sein Quartier verlassen konnte. Wer auf solche unermessenen Gerüchte hin einen Blutbefehl zu unterzeichnen vermag, der ist hinlänglich gerichtet. Den republikanischen Soldaten aber muß ich, wenn dies noch nicht ausdrücklich geschehen ein solches, ihre außerordentliche Mannszucht nachahmen, eine Mannszucht, die vielleicht ihren Grund mehr im spanischen Naturell als in der irdischen Aufficht der Oberen hat. Nie habe ich bei diesen ruhigen und immer gutwilligen Leuten eine Spur von Uebermuth oder Rohheit bemerkt. Selbst wenn sie zu Hunderten in einem einzigen Hause eingekerkert sind, wissen sie sich auf Artigkeit mit den zuweilen sehr unruhigen Hauswirthen zu benehmen. In diesem Punkte ist, als habe ich, die spanische Armee die beste der Welt. Ueber diesen Punkt werden alle

übrigen Berichterstatter mit mir übereinstimmen. Nur ein Dorregaray vermag es, den eigenen Landsleuten solche Schandthaten anzuhängen, um seine eigene Unthat zu beschönigen.

Italien.

Rom, 14. Juli. Wie überall, hat auch hier das gegen den Fürsten Bismarck verübte Attentat große Sensation erregt. Die Mehrzahl der hiesigen Blätter veröffentlicht für den deutschen Reichskanzler sehr sympathisch gehaltene Artikel und giebt ihrem Abscheu vor der begangenen Frevelthat Ausdruck. Die „Opinione“ schließt ihre Betrachtung über das Riffinger Attentat folgendermaßen: „Die enthusiastischen Demonstrationen, deren Gegenstand der Fürst Bismarck bis zu dieser Stunde geworden ist, bezeugen eben so sehr die außerordentlichen Sympathien, welche ihn umgeben, und die große Popularität, deren er sich erfreut, wie den Abscheu, welchen in jedem christlichen Herzen ein Attentat hervorruft, das mit den Grundsätzen und den Bestrebungen der modernen Zivilisation im Widerspruch steht.“

Großbritannien und Irland.

London, 16. Juli. Das Blaubeuch über die Brüsseler Konferenz, das gestern ausgegeben wurde, veranlaßt die meisten Blätter nochmals auf diesen Gegenstand zurückzukommen. Es herrscht eine merkwürdige Uebereinstimmung in allen Blättern, gleichviel welcher Parteirichtung sie angehören, darüber, daß Lord Derby in seinem Verhalten den russischen Vorschlägen gegenüber vollkommen weise und korrekt gehandelt habe. Aus dieser Uebereinstimmung wie aus der Energie, mit welcher viele Zeitungen die Petersburger Humanitätsbestrebungen zurückweisen, kann man erkennen, wie sehr England sich in Acht nehmen wird, seine Sicherheit Humanitätstheorien zu opfern, die gar Bielen auf dem Kontinente so plausibel erscheinen und wie wenig Aussicht dergleichen Vorschläge haben, auch in Zukunft hier Anklang zu finden. Jeder Engländer unterschreibt Wort für Wort folgende Schlusssätze der „Post“: „England ist eine See- und keine Militär-Macht und muß zu seinem Schutze sich auf Ausübung derjenigen Kriegsgewalt zur See verlassen, die allein es als Feind gefährdet erscheinen lassen. Das Recht, des Feindes Handel zu verstimmen und seine Häfen zu blockieren, aufgeben, hieße für England einfach Selbstmord begeben. Zweifellos erscheint es denjenigen Mächten, welche keine furchtbaren Flotten besitzen, sehr selbstsüchtig von England, auf Ausübung dieser Kriegsgewalt zu bestehen, aber da man vernünftigerweise nicht von uns erwarten kann, die einzige Ueberlegenheit, welche wir haben, aufzugeben, müssen wir in dieser Beziehung bei der Stellung, die wir einnehmen verbleiben.“ Diese Ansichten werden in England durchweg getheilt; aber es giebt auch Blätter, die nicht allein aus nationalen, sondern aus weitergehenden Gründen solche Vorschläge, wie sie auf der Brüsseler Konferenz beraten werden sollen, zurückweisen. Wenn auch nicht behauptet werden kann, daß diese höheren Gründe von der Majorität gebilligt werden, so ist es doch sicherlich die denkende Minorität, die Ansichten, wie sie schon „Ball Mall“ und andere Blätter und heute wieder „Standard“ vertreten, ohne Weiteres theilt. Es darf nichts — schreibt ungefähr „Standard“ — gethan werden, den Krieg weniger effektiv zu machen und die Operation der Kriegsführung zu beschränken. Es muß ihm freistehen, das Eigenthum der Feinde zu nehmen, die feindlichen Unterthanen zu ergreifen und ungezügliche Handlungen durch militärische Hinrichtungen zu strafen; und wenn man ihm diese Freiheiten läßt, dann kann man praktisch, unmöglich die Leiden mildern, die eroberten oder okkupierten Provinzen anfallen mögen. „Standard“ beruft sich, um die vollständige Werthlosigkeit aller solcher Humanitätsvorschriften im Kriege zu beweisen, auf die Grundsätze der amerikanischen Krieger, die unübertroffen dastehen, obwohl Lincoln einen Kriegskodex veröffentlicht hat. Aber nicht nur werden diese Vorschriften im Kriege nicht befolgt, in vielen Fällen und gerade den wichtigsten können Vorschriften gar nicht gegeben werden. Genug, „Standard“ ist der Ansicht, daß der Krieg nicht weiter humanisirt werden kann, als es durch die Genfer Konvention bereits geschehen ist.

Dänemark.

Kopenhagen, 15. Juli. Gestern Mittag wurde in einem Staatsrath die Ministerfrage entschieden, und die gestern Abend erschienene Nummer der Ministerialzeitung enthält bereits die Mittheilung der bewilligten Abschiedsgesuche, wie die neuen Ernennungen. Von den verabschiedeten Ministern werden, wie es heißt, Graf Holstein und der frühere Kultusminister Hall von hier abreisen, ersterer nach seinem Gute Holsteinborg bei Skjellerup auf Seeland, und letzterer nach Sandefjord, dem bekannten norwegischen Bade. Hall's Austritt erklärt sich theils aus dem Ruhebedürfnis, theils aus dem Austritt seines vieljährigen Genossen Krieger, dessen Auffassung er durchgängig getheilt haben wird. Im Hinblick auf Rang und Anciennität würde ihm wahrscheinlich die Bildung des neuen Kabinetts übertragen worden sein, wenn nicht ein solcher Schritt im Hinblick auf die innere Lage unvermeidlich als eine Herausforderung gegen die Linie betrachtet worden wäre und daher politisch nachtheilhaft hätte wirken müssen. Der neue Minister des Innern, Herr Tobiens, ist ein verhältnismäßig junger Mann, der noch vor wenigen Jahren ein unbedeutendes Lokalanwalt in einer seeländischen Provinzialstadt bekleidete, dabei jedoch als Landthingsabgeordneter in der Reichstagsession hier der Desseintlichkeit bekannt wurde. Er ist gebürtiger Kopenhagener und nicht als zu einer Partei gehörig bekannt. In hiesigen Blättern ist er verschiedentlich angegriffen worden. Als Generaldirektor des Post-, Telegraphen- und Staatseisenbahnwesens hat er nur kurze Zeit fungirt, jedoch, wie es scheint, sich durch große Thätigkeit und Initiative ausgezeichnet. Eine wichtige Sache, welche auf der Tagesordnung stehen bleibt, ist die definitive Beilegung des Kriegsministeriums, die nicht wohl lange hinausgeschoben werden kann. Die Frage der Revision des Armeegesetzes und ferner die, wie irgend ein fester Punkt für die Landesverteidigung nach Maßgabe der vorhandenen Kräfte geschaffen werden soll, kann, selbst bei der friedlichen Physiognomie Europas, nicht wohl aufs Unbestimmte vertagt werden, da es sich um eine patriotische Pflicht handelt, weil ein Heer ohne festen Stützpunkt eine militärische Ungereimtheit ist. Die Reise des Königs nach Jütland und Island wird nun Freitag angetreten und zwar über Aarhus, Viborg, Gald, Frederikshavn. Der neue Kultusminister, Etatsrath Worsage, wird, wie es heißt, jetzt nicht mit nach Island gehen. (S. N.)

Türkei und Donaufürstenthümer.

Bukarest, 9. Juli. Das von den beiden Kammern votirte neue Kommunalgesetz verleiht den rumänischen Israeliten die municipalen

Rechte unter gewissen Bedingungen. Diese Bedingungen sind: a) wenn dieselben, in der rumänischen Armee dienend, den Grad eines Unteroffiziers erlangt haben; b) wenn dieselben an einer rumänischen Universität studirt haben; c) wenn dieselben an einer auswärtigen Universität das Doktor oder Lizentiaten-Diplom erlangt haben und dieses Diplom von der Landesregierung anerkannt ist; d) wenn sie in Rumänien eine dem Lande nützliche Fabrik oder Manufaktur gegründet haben, in welcher sie mindestens fünfzig Arbeiter beschäftigen. — Von den in Rumänien lebenden Israeliten befindet sich natürlich nur ein verschwindend kleiner Theil in der Lage diese Bedingungen erfüllen zu können; dieser aber beantragte bei dem bucarester Gemeinderath seine Eintragung in die Wählerlisten, da die Neuwahlen in kürzester Zeit bevorstehen. Der gegenwärtige Gemeinderath aber glaubte sich zu guter Letzt noch eine Geistesverleugung zu Schulden kommen lassen zu dürfen und schlug den Israeliten ihr Gesuch ab. Letztere wendeten sich hierauf an die Gerichte, welche zu ihren Gunsten entschieden haben. Trotzdem erscheint es fraglich, ob sie ihr Wahlrecht unbehelligt werden ausüben können. — Die Senatswahlen im zweiten Wahlkollegium sind entschieden konservativ ausgefallen, so daß die Regierung wieder auf einen ihr ergebenen Senat zählen darf. (M. B.)

Lokales und Provinzielles.

Posen, 20. Juli.

— Im Landwehrgarten ist seit einigen Tagen eine zoologische Abtheilung eingerichtet worden, welche Jung und Alt viel Kurzweil gewährt. Zu den vorhandenen Thieren treten in nächster Zeit Affen, Papageien, Rehe, Girsche, sowie eine Fischotter. An die Gönner und Freunde des Länow hrvereins in Stadt und Provinz ergäht die Bitte, das junge Zuthut durch Zusendung von seltenen heimischen Thieren zu fördern.

(n) Put, 19. Juli. Dem hiesigen Vikar Warminski, welcher wegen Uebertretung der Maigesetze mehrfach bestraft worden, ist bekanntlich auf Grund des Archdienergesetzes der Aufenthalt in den Kreisen Put, Samter und Posen untersagt worden. Obwohl die ihm zum Verlassen des Kreises gestellte Frist mit dem gestrigen Tage abgelaufen war, blieb er Warminski ruhig in Put und brachte die Zeit in der Kirche mit Messlesen und Abschiedspredigten zu. In Folge dessen sah sich die Polizeibehörde veranlaßt, einzuschreiten und den rentierten Priester zu verhaften. Seine Fortführung war jedoch mit ziemlichem Schwierigkeiten verbunden. Im ganzen Orte war nämlich kein Fuhrwerk zu bekommen. Die Katholiken weigerten sich, ein solches herzugeben und die Andersgläubigen mochten sich vor der aufgeregten Menge, die vor dem Bureau versammelt war, fürchten. Endlich nach mehrstündigem Harren wurde auf Gebot des Landraths ein Fuhrwerk gewaltsam requirirt und Warminski auf demselben in Begleitung eines Polizeibeamten nach der Kreisgrenze gen Kosen dirigirt. 18 der Wagen abfuhr, erhob die Menge, welche sich zum größten Theile aus der Hefe des Volkes, Diensthoten, Bettlern u. s. w. rekrutirte, ein lautes Wehgeschrei; Einzelne warfen sich zu Boden, rauchten sich die Haare aus und was dergleichen Trauerkundgebungen mehr sind. Zu irgend welchen Aufhebungen und Exzessen ist es jedoch nicht gekommen.

△ Grätz, 18. Juli. [Bestätigung. Wahlen.] Der von der Stadtverordneten-Versammlung getroffenen Wahl zufolge ist der Herr Rechtsanwält Dr. Bernhard als Beigeordneter und der Herr Kaufmann Manasse Beradt als Magistratsmitglied auf die verfassungsmäßige jährliche Dauer von der Regierung bestätigt worden. — In der heutigen Stadtverordneten-Sitzung wurde der Salarien-Kassen-Präsident Koll als Magistratsmitglied, und für die nach § 10 des Klassensteuer-Gesetzes vom 25. Mai 1873 und § 7 der Ministerial-Instruktion vorgeschriebenen Klassensteuer-Einschätzungs-Kommission die erforderlichen 6 Mitglieder in der Weise gewählt, daß die verschiedenen Klassen der Steuerpflichtigen in der Kommission so viel als möglich vertreten sind.

× Samter, 20. Juli. [Sommerfest.] Gestern feierte der hiesige Männer-Gesangverein in dem 4. Male entfernten Piasowor-Walde sein erstes Sommerfest. Der Abmarsch fand unter Begleitung der Kapelle des 1. Westpr. Grenadier-Reg. Nr. 6 um 4 Uhr von der Kaserne aus statt. Auf einem recht schattigen Plätzchen, welches Tags vorher unter Aufsicht des Vorstandesmitgliedes T. recht hübsch decorirt worden war, ließen sich die Vereinsmitglieder er nieder. Der Aufenthalt selbst war sehr angenehm und dauerte bis 11 Uhr Abends.

× Inowroclaw, 19. Juli. [Bau-Verein. Landwehrgarten.] Vorgestern Abend fand im Döwinski'schen Saale eine Versammlung von Bürgern unserer Stadt zwecks Gründung eines „Bau-Vereins“ statt. Die Verhandlungen wurden von Herrn Rechtsanwält Kleine geleitet. Nachdem die Versammlung von einer Reihe von Statuten der in vielen Städten bereits bestehenden Bau-Vereine Kenntnis genommen, wählte dieselbe zunächst ein aus 9 Herren bestehendes Comité, dem die Ausarbeitung eines Statuts, überhaupt die zur Vereinsfähigkeit erforderlichen einleitenden Schritte übertragen wurden. Der Verein betrachtet als nächstes Ziel seiner Thätigkeit die Beschaffung von Fonds, aus denen an diejenigen Darlehen gegeben werden können, die resp. den Ankauf von Bauplätzen und deren Bebauung beabsichtigen. In Rücksicht auf die in unserer Stadt herrschende Wohnmangel, die sich durch das am 4. d. in „Sibirien“ stattgehabte Brandunglüd noch bedeutend erhöht und die einträgliche Steigerung der Miethpreise im Gefolge hat, wird es sehr zu wünschen, daß die Bestrebungen des „Bau-Vereins“ sich in gewinnlicher Weise realisiren. Da eine Abzahlung der aus den beschaffenden Fonds entnommenen Darlehen in den kleinsten Raten gestattet ist, so wäre auch dem ärmeren Mann — und das ist hier die Hauptsache — Gelegenheit geboten, sich eine entsprechende Wohnung zu verschaffen. Wer die Wohnungsverhältnisse in unserer Stadt, besonders unserer ärmeren Bevölkerung kennt, der wird sich sagen müssen, daß dieselben der schlechtesten Verbesserung dringend bedürfen. Die schlechtesten Wohnungen waren zum größten Theil mit Schuld daran, die Schreden des vorigen Sommers bei uns zu vermehren. Schon vom sanitätlichen Standpunkt aus ist also eine Remedur in unseren Wohnungsverhältnissen dringend erforderlich und es ist denn auch die Bildung des neuen Vereins von allen unseren Mitbürgern als ein Schritt zum Bessern lebhaft begrüßt worden. Der Bauverein dürfte, wenn er in erwünschter Weise zu Stande kommt, einen praktischen Grund zunächst für diejenigen Einwohner unserer Stadt haben, die durch das Brandunglüd vom 4. d. M. obdachlos geworden sind. Da nach dem bestehenden baupolizeilichen Hofraum keine Bewilligung erteilt werden würde, so würde es den Abgebrannten geradezu unmöglich sein, zu bauen, indem bei allen ihren Bauplätzen der Hofraum fehlte und sie eben nicht die Mittel besäßen, sich denselben zum Bauplatz anzukaufen. Ein Verein erst würde ihnen hierzu die Mittel in die Hand geben. Wie wir hören, sollen übrigens die städtischen Behörden beabsichtigen, das Terrain der in Sibirien abgebrannten Gebäude anzukaufen und durch Anlage in verschönern, ein Projekt, das von Seiten des hiesigen Verschönerungs-Vereins gewiß die kräftigste Unterstützung erfahren wird, und dessen Ausführung unserer Stadt nur heilsam sein kann. — Der hiesige vor Kurzem gegründete Landwehrgarten beschloß in seiner letzten, sehr zahlreich besuchten Versammlung den Anschluß an den Provinzial-Land-

(Fortsetzung in der Beilage.)

Wehr-Verein in Posen und theilte zugleich die Abzeichen an seine Mitglieder aus. Eine recht rege Theilnahme an dem am 2. und 3. August d. J. in Posen stattfindenden Landwehrfest steht in Aussicht.

Staats- und Volkswirtschaft.

Berliner Vereinsbank. In der am 16. Juli c. stattgefundenen außerordentlichen General-Versammlung waren 278,200 Thlr., aber zwei Drittel des Aktienkapitals, mit 2782 Stimmen vertreten, indem nach den Statuten bei einer Beschlussnahme über die Auflösung der Gesellschaft der Aktionär für jede Aktie eine Stimme abzugeben berechtigt ist. Der Vorsitzende des Aufsichtsraths begründete den Antrag auf Auflösung und Liquidation der Gesellschaft hauptsächlich durch die ungünstigen Resultate, welche sich bezüglich des Geschäftsbetriebes aus dem bereits früher vorgetragenen Geschäftsberichte ergeben haben. Widerspruch wurde von keiner Seite erhoben, vielmehr der Antrag auf Liquidation einstimmig genehmigt und der bisherige Direktor der Gesellschaft, Herr E. Drepler, zum Liquidator gewählt.

Vorzeitige Einlösung gekündigter Staatsschuldentobligationen. Die Hauptverwaltung der Staatsschulden macht unter dem aestrigen Datum bekannt, daß 1) die zur Rückzahlung am 1. Dezember 1874 gekündigten Schuldverschreibungen der Staatsanleihe von 1856 zum festen Satz von 100%, pEt. und ferner 2) die gleichfalls zu ult. Dezember d. J. gekündigten a. Hannoverische Obl. Litt. E. I. und F. I. zum Satz von 100% pEt. b. die Hannoverischen Obligationen Litt. G. I. zu 10%, und c. die Hannoverischen Eisenbahn-Obligationen Litt. H. I. zu 101% pEt. (einschl. der ab 1. Juli laufenden Zinsen) an den bekannten Stellen schon in der Zeit vom 21. Juli bis 15. August d. J. inkl. eingelöst werden.

Briefkasten.

— **b. in Bst.** Weitere Einsendungen sind uns willkommen. Wir bitten um genaue Adresse.

— **r. in P.** Herr Dr. Wainer ist verreist und kehrt erst in einigen Wochen zurück. In Zeitungsangelegenheiten adressiren Sie direkt an die Redaktion.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Julius Wainer in Posen.

Bis 10 Uhr Abends eingegangene Depeschen.

Kissingen, 20. Juli. Seit vorgestern ist kein Bulletin mehr über das Befinden Bismarcks erschienen. Die Besserung schreitet indessen auf die erfreulichste Weise fort. Der Fürst hat ruhig geschlafen. Gestern Nachmittag ging er zu Fuß zum Bade im Aktienbadehaus.

Paris, 20. Juli. Mathieu Bodet ist nunmehr definitiv zum Finanzminister ernannt, der Nachfolger des Ministers des Innern Fourtou ist noch nicht ernannt. Die Regierung erklärt sich mit der Vertagung der Verathung des Antrages Perier auf drei Tage einverstanden.

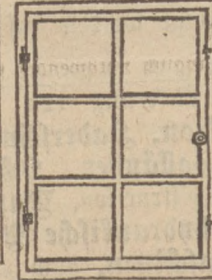
Paris, 20. Juli. „Savas“ bezeichnet die Nachricht von dem Demissionsgesuch des Gesamtministeriums als unbegründet. In der heutigen Sitzung der Nationalversammlung soll die Vertagung der Verathung der konstitutionellen Fragen auf Donnerstag beantragt werden. Die Linke unterstützt den Antrag. Andererseits soll sogar eine Vertagung bis zum November beantragt werden.

Prozeß Gerstel-Feldmann.

Posen, 20. Juli, Nachts 12 Uhr. Durch Spruch der Geschworenen ist so eben wegen Unterschlagung u. s. Gerstel zu 4 Jahren Gefängnis und 4 Jahren Ehrverlust, Buchhalter Feldmann zu 2 Jahren Gefängnis, doch ohne Ehrverlust verurtheilt worden.

W. Die Indienstführung des Gefindes.

Vor einiger Zeit wurde in den Tagesblättern ein Obertribunals-Beschluß mitgetheilt, in welchem der Grundsatz ausgesprochen worden war, daß die zwangsweise Zurückführung des Gefindes in den Dienst eine unzulässige Beschränkung der persönlichen Freiheit involvire und daß auf Grund dieser Entscheidung der Minister des Innern ein Reskript erlassen habe, welches dahin gehe, daß eine zwangsweise Zurückführung des aus dem Dienste entlassenen Gefindes nicht mehr ausgeführt werden solle; dem Gefinde sei vielmehr durch Mandat unter Androhung von Geld- event. entsprechender Haftstrafe die Rückkehr in das Dienstverhältnis aufzugeben und im Weigerungsfalle solle dann die angedrohte Strafe nachsichtlos vollstreckt und resp. erneuert und verschärft werden. In Folge einer Anfrage bei dem Ministerium des Innern ist unterm 17. Juni cr. der Bescheid ergangen, daß ein Obertribunals-Erkenntnis vorerwähnten Inhalts nicht bekannt und die Existenz eines solchen nicht zu ermitteln gewesen sei. Demgemäß habe auch in Verfolg eines derartigen Erkenntnisses eine Anordnung dahin, daß eine zwangsweise Zurückführung des aus dem Dienste entlassenen Gefindes nicht mehr stattfinden solle, nicht erlassen werden können. Das schreibt der „Niederschl. Anzeiger“, und es ist gut, daß die eingeriffene Aengstlichkeit der Polizeibehörden und die schleppende Erledigung von Dienstverhältnissen sich hiernach legen kann.



Eiserne Fenster, in 500 Mustern,

offerirt zu Fabrikpreisen

Posen, Breslauerstraße 38.

H. Klag.

Sitzung der Stadtverordneten zu Posen am 22. Juli 1874, Nachmittags 4 Uhr.

Gegenstände der Verathung:

- 1) Anderweite Besetzung des Stadt-Inspectorats.
- 2) Bewilligung von Gattifikationen für die bisherige provisorische Vertretung der Stadtkassierstelle.
- 3) Feststellung des Stats der Gas- u. Wasserwerke pro 1874/75.
- 4) Niederlassung des Hausbesizers Samuel Rinsstein.
- 5) Desgl. des Getreidehändlers Juda Askanas.
- 6) Antrag betreffend das Ausscheiden des Stadtverordneten R. Nisch als Mitglied der Direktion der Gas- und Wasserwerke.
- 7) Betreffend die Verrechnung der im Jahre 1874 für den Druck des Realschul-Programms entstandenen Mehrausgabe.
- 8) Abfassung des Grundzinses Stadt Nr. 18/19.
- 9) Vorbereitung der Wahl eines befohlten Stadtraths.
- 10) Betr. den freihändigen Verkauf eines Theiles des alten Theater-Inventars.
- 11) Festsetzung des Verflugesjahres für die hiesigen Polizeijungen einen pro 1874/75.
- 12) Betreffend die eventuelle Uebernahme der Bismarckstraße durch die Stadt.
- 13) Bewilligung einer Beihilfe für die Kosten des bevorstehenden Provinzial Landwehr-Vereins-Fest.
- 14) Desgl. der Kosten zur Vertheilung von Asphaltdrüsen für die alte Quellenleitung.
- 15) Bewilligung der Kosten zur Anschaffung von Druckchriften, welche sich auf die Provinz und die Stadt Posen beziehen.
- 16) Persönliche Angelegenheiten.

!!Wassermühle!!

Die Wassermühleneinrichtung Dlsatz, 1/2 Meil. von der Bahnstation. Pudewitz entfernt, mit 365 Morg. Land, worunter viel Holz, große Wiesen mit ergiebigstem Torfstich, ist Todesfallethalber mit todtem und lebendem Inventar u. der gesamten Ernte sofort aus freier Hand zu verkaufen. Die Mühle hat 2 Gänge mit neuen franz. Steinen, worunter 1 Sylindergang. Außerdem 1 Grütgang vorhanden. Anfragen an Kauf in Dlsatz-Mühle zu richten.

Die Gemüse-, Blumen- und Obst-Gärtnerei im Schilling nebst den dazu gehörigen Ländereien, Gebäuden u. s. soll unter günstigen Bedingungen auf eine Reihe von Jahren

verpachtet

werden. Reflektanten erfahren die näheren Bedingungen Nachmittags von 1—3 Uhr Kanonenplatz 7.

Peltesohn.

8 bis 10,000 Thaler sollen auf landliche Grundstücke vereinzelt pupillarijch sicher verzinsbar plazirt werden und Reflektanten gebeten, sich an **Wittwe Krüger** in Bronke zu wenden.

In **Przyborowko** bei Samter steht eine Windmühle bei sofortigem Abbruch billigst zum Verkauf.

Eine Schmiede nebst Wohnung ist vom 1. Oktober 1874 zu verpachten Warschauerstraße 10.

Mit 5, 10, 25, 100 Mille Anzahl. bin ich beauftr. Güter zu kauf., bitt. u. Einfind. v. Anschläg. **S. Zimmermann**, Berlin, Melchior 20.

Spezial-Arzt **Dr. Meyer**, Berlin, heilt Syphilis, Geschlechts- u. Hautkrankheiten in d. kürzesten Frist u. garantiert selbst in den hartnäckigsten Fällen für gründliche Heilung. Sprechst. Leipzigerstr. 91 von 8—1 und 4—7 Uhr. Auswärtige brieflich.

Geschlechts-, Haut- und Nervenkrankheiten (Bettnässen), Rückenmarksleiden, Impotenz, Epilepsie) heilt brieflich, gründlich und schnell der Spezialarzt **Dr. med. Cronfeld**, Berlin, Carlstr. 22. (H. 12455)

Geschlechtskrankheiten,

Hautkr., Schwächestände Syphilis und deren Folgen werden stets mit sicherem Erfolg brieflich geheilt.

Dr. Harmuth, Berlin, Prinzenstrasse 62

Syphilis { Schwäche, Pollutionen, Weichselgypf u. s. heilt best. ob. nachtl. Flg. d. Zul. u. i. vergw. Fällen Giersdorf, homöop. Spez.-Arzt, Berlin, Friedrichstr. 21. b. 9—6.

Zur gefälligen Beachtung empfiehlt sich den höheren Ständen angehörigen Herren und Damen ein Heirathsvermittler unter Zusage der strengsten Diskretion und werden Parteien laut Auftrag sofort standesgemäß ausgeführt. Gefl. Offerten an W. 784 befördert die Annoncen-Exp. **Bernh. Grüter & Co.**, Breslau, Riemeische 24.

Schutt und Erde kann Kurstr. Nr. 7 neben dem **Wittwowski'schen** Holzplatz abgeladen werden.

Verkauf von Landgütern

im Kreise Schlochau, Westpreußen.

Nachdem die Herrschaft **Hammerstein** in den Besitz des Herrn v. Garstenn übergegangen ist, sollen aus freier Hand an den Bestbietenden folgende dazu gehörige Güter verkauft werden.

- 1) **Hansfelde.** 1296 Morgen größtentheils arrondirt und beim Hofe gelegen. 500 Morgen schwerer Weizenboden. 666 Morgen mittlerer, 80 Morgen leichter Boden. 30 Morg. Wiesen, 20 Morg. Gärten. Gebäude fest und genügend. Todtes und lebendes Inventar vollständig. Ziegelei vorhanden.
- 2) **Idashof.** 1186 Morg. Böllig arrondirt um den Hof gelegen. 1025 Morg. schwerer Weizenboden. 60 M. Mittelboden (Kleezügig). 76 M. Wiesen. 25 M. Gärten. Gebäude fest, neu und genügend. Todtes und lebendes Inventar vollständig.
- 3) **Franzenhof.** 207 1/2 Morg. incl. 5 M. Gärten. Arrondirte Lage um das Gehöft. Boden durchweg gut und Kleezügig. Gebäude gut und ausreichend. Todtes u. lebendes Inventar vorhanden.
- 4) **Domslaff.** 154 1/2 Morg. Gehöft nebst 10 M. Gärten im Dorfe **Domslaff**. Rest arrondirt nahe. Durchweg schwerer Weizenboden. Gebäude gut und ausreichend. Todtes und lebendes Inventar vorhanden.
- 5) **Fernheide.** 1268 1/2 Morg. leichter Boden. 25 Morg. Wiesen, 14 Morg. Gärten, 85 1/2 Morg. See. Gebäude ausreichend. Inventar vorhanden.
- 6) **Wehnershoff.** 530 Morg. 5 M. Wiesen. 130 M. Bruch, 10 M. Gärten, im Uebrigen leichter Boden. Gebäude ausreichend. Inventar vorhanden.

Die Kaufbedingungen, sowie nähere Beschreibungen durch die Administration **Schloß Hammerstein**, Kreis Schlochau, Westpreußen, oder den Unterzeichneten. An erstgenannter Stelle wird ferner jede mündliche Auskunft gewährt, sowie die Befichtigung gestattet.

Kauf-Offerten an den Unterzeichneten bis zum 27. Juli incl.

Berlin, 5. Juli 1874.

Baumeister Johannes Otzen,

Generalbevollmächtigter des Herrn von Garstenn.

Dorotheenstraße 48.

Die Schlesische

Boden-Credit-Actien-Bank

gewährt unkündbare hypothekarische Darlehne auf städtische Gebäude und Liegenschaften unter neuerdings sehr günstig gestellten Bedingungen und bei constantester und schnellster Abwicklung. Nähere Auskunft erteilt

die General-Agentur **Moritz Schoenlank.**

Wichtige Nachricht für Fußleidende!

Einem hohen Adel und geehrten Publikum von Posen und Umgegend zeige ich hiermit ergeben an, daß ich mich von **Wittwoch**, den 22. d. M. bis **Sonntag** den 26. d. M. in

Posen im Hotel zum schwarzen Adler

aufhalten werde und innerhalb dieses Zeitraumes Vorm. 9—1 und Nachm. 2—6 Uhr zu sprechen bin. Ich empfehle mich speziell zur Beseitigung von Warzen und Molen ohne Operation und zur Desinfektion des Fußschweißes; ich entferne Hühneraugen auf Wunsch auch ohne Messer; desgl. beseitige ich eingewachsene Nägel und heile Frostbissen.

C. Kliesch, Fußarzt aus Breslau.

Die Lauscher Maschinenfabrik

vorm. **J. F. Petzold** in **Bautzen** empfiehlt sich zur Vierung von

Dampfmaschinen-, Mahl- und Schneidemühlen-Anlagen, Ziegel- und Platten-Pressen.

Avls.

Ein Bank-Institut in Berlin sucht für **Posen** und Umgegend, als Haupt-Agenten einen wohl situierten Geschäftsmann, dessen Bekanntschaft in alle Kreise der Gesellschaft sich erstreckt, für einen sehr lohnenden, leicht verkäuflichen Artikel, welcher keine Sachkenntnis erfordert. Adressen unter C. 235 befördert die Annoncen-Expedition von **Bernhard Arndt**, Berlin, W. Friedrichstraße 56.

Drainagen,

übernimmt noch von ult. September ab und führt gut aus **F. Schmidt**, Drainage-Ingenieur, Posen, Baderstraße 11.

Das Dominium Przyborowko hat 20,000 Dachsteine, 100,000 Mauersteine und 200,000 St. Torf zum Verkauf.

In der Ziegelei zu **Emochon** bei Kions werden

Drainröhren

in allen Dimensionen, vorzüglicher Qualität, zu mäßigen Preisen verkauft.

Käufer wollen sich an den Mandanten wenden.

Bekanntmachung.

Die über das Rittergut **Kobno** eingeleitete notwendige Refubastation und der auf den 18. September d. J. anberaumte Exzitations- und Publikationstermin werden aufgehoben.

Gnesen, den 17. Juli 1874.

Königliches Kreis-Gericht.

Erste Abtheilung.

Der Substitutionsrichter.

Busse.

Ein Gut von 163 Morgen reinen Weizenbodens mit der vollen Ernte und Inventarium, 1/2 Meilen von der Kreisstadt und Bahnstation, ist unter vortheilhaften Bedingungen bei 3000 Thlr. Anzahlung zu verkaufen. Zu erfragen bei Herrn **J. Drusarczyk** in Gnesen.

Mein Gut **Grosz-Lutom**, 2838 Morgen, bin ich Willens zu verkaufen unter annehmbaren Bedingungen.

Stobwasser.

Eichene Speichen

ab Bahnhof Gnesen, empfiehlt
F. Zorn, Bromberg.

Für Brennerien.

Chamottziegel und Chamott-
mörtel empfiehlt
R. Kleemann.

Zu verkaufen:

Zwei elegante, hell-
braune 6" große Wagenpferde.
Wallache, gut eingefahren und
sehr fromm, 5 u. 6 Jahr alt;
letzteres ist auch geritten.

Ein geschlossener Wagen,
Geschirr und Sattelzeug.

Näheres Gr.-Glogau, Dom-
freiheit Nr. 5, 1 Treppe.

Dem **Corazdowo** per
Bożykowo hat

150 Zuchtmuttern
zum Verkauf.

Samuelson R. val. und
Johann J. averst n. Mäma-
schinn, amerikanische und
Dreiwägen Pferde, Co-
leman's Cultivatoren und
andere landwirtschaftliche
Maschinen sind immer auf
Lager bei

v. Huet,
Mühlenstraße Nr. 22.

Die Kaiserl. und Königl. Hof - Schokoladen- Fabrik

von Gebrüder Stollwerk
in Oden übergeben den Verkauf
ihrer vorzüglichen Fabrikate in
Posen den Herren A. Kun-
kel jun., Gebrüder Krey, O-
chowiez Nachfolger, L.
Kietzschow jun., und S.
Kantorowicz jun.

Lagerbier pr. 100 Kl.
Märzenbier m. Etiquette
pr. 100 Kl. 4 1/6 Thlr.
Bockbier mit Etiquette
pr. 100 Kl. 4 1/6 Thlr.
empfehlen die

Brauerei Kobylepole.
Lager und Komptoir
Posen, Markt Nr. 92
Konigsstraßen Ecke.

Morgen, Dienstag früh,
Jungbier
in unserer Stadtbrauerei.

Posen, 20. Juli 1874.
Die **alten Brauerei-
Gesellschaft „Feldschloß.“**

Ab Reinhardt in Wachen-
heim a. d. Hardey versetzt in bester
Verp. gegen baar od. Nachnahme:
100 Stück Aprikosen zu 2 Thlr.,
400 Stück kleine Glänze zu 1 Thlr.,
600 Stück Mirabellen zu 1 Thlr.

Gesellschaft autorisierte
Braunschweiger
Loose.
Hauptgewinn:
eb. Thlr. 150000.

Beginn nächster Ziehung:
am 23. Juli d. J.
Originalloose: Ganze
4 Thlr., Halbe 2 Thlr., Viertel
1 Thlr.

versendet gegen Einzahlung des
Betrages oder Postvorschuß (einfaches
der Einfachheit und der Billigkeit
wegen zu empfehlen) unter Bei-
fügung des amtlichen Planes.

L. Oppesb. im jun.
in Braunschweig.
NB Ziehungslisten sofort nach
jeder geschlossenen Ziehung.

Bergstraße Nr. 4
ist die Parterre-Wohnung, 5 Zimmer,
Küche nebst Zubehör, vom 1. Oktober
d. J. zu vermieten.

Ein junger Mann
aus anständiger Familie, der schon einige
Jahre in der Landwirtschaft tätig
war und Lust hat einige Zeit unter
dem Prinzipal

als Inspektor
zu fungieren, kann sich hier selbst melden.
Antritt zu Anfang August. Gutsgröße:
1250 Morgen.
Jamezsko bei Bromberg.

Klug.
Ein Forstbeamter, welcher Forst-
kulturen zu leiten gründlich versteht, ge-
ometrische Kenntnisse besitzt und mit den
bezüglichen schriftlichen Arbeiten ver-
traut ist, wird unter günstigen Bedin-
gungen zu engagieren gesucht. Nur per-
sönliche Vorstellung kann berücksichtigt
werden, Reisekosten werden jedoch nicht
vergütet.

Dom. Chojno bei Bronke.
Ein deutscher Gärtner
welcher gleichzeitig in der Wirtschaft
mit beschäftigt wird, findet zum ersten
Oktober Stellung.

Dom. Roklelnica.
Druck und Verlag von B. Decker & Co. (E. Rödel) in Posen.

Ein junger Mann
aus anständiger Familie, der schon einige
Jahre in der Landwirtschaft tätig
war und Lust hat einige Zeit unter
dem Prinzipal

als Inspektor
zu fungieren, kann sich hier selbst melden.
Antritt zu Anfang August. Gutsgröße:
1250 Morgen.
Jamezsko bei Bromberg.

Klug.
Ein Forstbeamter, welcher Forst-
kulturen zu leiten gründlich versteht, ge-
ometrische Kenntnisse besitzt und mit den
bezüglichen schriftlichen Arbeiten ver-
traut ist, wird unter günstigen Bedin-
gungen zu engagieren gesucht. Nur per-
sönliche Vorstellung kann berücksichtigt
werden, Reisekosten werden jedoch nicht
vergütet.

Dom. Chojno bei Bronke.
Ein deutscher Gärtner
welcher gleichzeitig in der Wirtschaft
mit beschäftigt wird, findet zum ersten
Oktober Stellung.

Dom. Roklelnica.
Druck und Verlag von B. Decker & Co. (E. Rödel) in Posen.

Hierdurch zeige ganz ergebenst an, daß ich hierorts ein
Wurz- und Posamentierwaaren-Geschäft
eröffnet habe. Indem ich mich dem hochgeehrten Publikum
bestens empfehle, zeichne mit Achtung

E. A. Müller,
Bischofsplatz 10, vis-à-vis dem Stadttheater.

Rambouillet-Stammheerde
Bondecz bei Wisseck.
Nächste Eisenbahnstation Krojanke und Bialoskwa
an der Ostbahn.

Am 29. August Mittags 12 Uhr beginnt der
Fodverkauf.

Kataloge werden auf Wunsch zugesandt.
Collin.

Zur Piese von Maschinen für die Papier-
fabrikation, Saderschneider, Siebmashinen, Sader-
kocher, Holländer, Schöpfäder mit Stoffregulator
einstufiger Construction, Papierschneidemaschinen, Spin-
del- und hydraulische Pressen, Galander, Pumpen,
Dampfmaschinen, auch zum Nachdrehen und Schleifen
aller Art Walzen empfiehlt sich unter Zusicherung ganz
rader und solider Ausführung

die Lausitzer Maschinenfabrik
vorm. J. F. Petzold,
Bauken.

Ein Lehrling mit guten Schulkenntnissen und schö-
ner Handschrift fin et Placement im
H. 257a. **Produkten- & Kommissionsgeschäft**
Michaelis A. Katz,
Breitestraße 25.

Ein Lehrling mit den nöthigen Schulkenntnissen
findet in unserem Manufaktur-Engros-Geschäft bei 6 Thlr.
monatlicher Vergütung sofort Stellung.

Berlin.
Brühl & Meyerstein.

Loose
zur
**Bromberger Pferde-
Votterie,**
deren Ziehung Anfang September c.
stattfindet, sind a 10 Sgr. in der
Expedition der Posen'schen Zeitung zu
haben.

Wiederverkäufer erhalten
Rabatt.

Ein herrschaftl. Wohn. von 6-7
Zimmern, Küche, Zubehör v. 1. Okt.
Bäderstr. 18 zu verm.

St. Martin 2 ein eleg. Laden mit
Schaufenster, herrschaftl., sowie Mittel-
u. H. Wohnungen v. 1. Okt. zu verm.
Näheres Bäderstr. 18.

St. Martin 62 ein neu einzurichten-
der Laden mit Schaufenster zu jedem
Geschäftsbetriebe geeignet, vom 1. Okt.
zu verm.

Große Gerberstraße 33 ist die
Parterre-Wohnung, best. aus 4 Zimmern,
Küche u. Nebengel. per 1. Okt. 3. verm.

Salbadorstr. 14 ist noch eine ge-
räumige Wohnung von 4 Zimmern,
Küche und Zubehör zum 1. Oktober zu
vermieten. Näheres beim Wirt
parterre rechts.

Ein möbl. Zimmer zu vermieten.
Berlinerstr. 22, 1. Et. l.

Eine Parterre-Wohnung, 3 Stuben
und Küche mit Wasserleitung und er-
forderlichem Zubehör vom 1. Oktober
zu vermieten. Schuhmacherstr. Nr. 6,
rechts.

Wallischei 95, neben der Apotheke, ist
eine Wohnung im 1. St., 3 Zimmer
und Küche mit Wasserleitung von jetzt
oder 1. Oktober zu verm. Näheres
Schuhmacherstr. 6. parterre rechts.

2 Wohnungen, parterre und erste
Etage, beide zu 3 Zimmern, Küche, Keller
und Kammer vom 1. Oktober zu ver-
mieten. Schuhmacherstr. 13.

Jo. St. Schwefl.
Kanonienplatz 3
sind in der 3. Etage zwei nette Woh-
nungen per 1. Oktober c. zu ver-
mieten.

Näheres daselbst.
Markt 44 ist ein großes Geschäfts-
lokal mit Schaufenster zu vermieten.
Näheres in der Eisenhandlung, Markt 48.

Eine Wohnung zu vermieten. Wai-
senstraße Nr. 8.

Das Dominiun **Gros-Münche**,
bei Käthe sucht zum 1. Oktober d. J.
einen zweiten Wirthschaftsbeamten. Per-
sönliche Vorstellung erwünscht. Gehalt
nach Uebereinkunft.

Ein unverheiratheter, mit Buchfüh-
rung und Polizeiverwaltung vertrauter
Rechnungsführer,
welcher zugleich die Hofverwaltung
übernimmt, wird zum 1. Oktober d. J.
gesucht. Gehalt vorläufig 200 Thlr. bei
freier Station. Offerten nebst beglau-
bigter Abschrift der Zeugnisse sind so-
fort zu richten an:

Dom. Womwelo
p. Bischofsplatz.

Ein unverheiratheter, militärfreier
Wirthschaftsbeamte
findet sofort Stellung auf dem Do-
minium **Owin** als zweiter Be-
amte, freie Station und Reitpferd.
Gehalt nach Uebereinkunft, persönliche
Vorstellung erwünscht. Posen Hotel de
France an den Wochentagen bis zum
24. d. M. Reisekosten werden nicht
vergütet.

O. v. Treskow.
Ein junger, thätiger, deutscher
Landwirth,
der polnischen Sprache mächtig, wird
für ein kleineres Gut, unter persönlicher
Leitung des Prinzipals zum 1. October
oder auch sofort zu engagieren gewünscht.
Gehalt nach Uebereinkunft. Bewerber
wollen sich unter Vorbringung der
Zeugnisse am 25. d. Mts. in Posen,
Hotel de Berlin, Zimmer Nr. 1,
vorstellen.

Geübte
Schriftseher
finden sofort dauerndes En-
gagement bei
W. Decker & Co.,
Posen.

Einen Lehrling
zum sofortigen Antritt sucht
Naumann Werner,
Markt 75.

Geübte Näherinnen finden
dauernde Beschäftigung
bei
S. Kantorowicz.
68. Markt 68.

Einen Lehrling sucht
M. W. Rosenfeld.
Ein **Knabe** findet Beschäftigung
bei
C. Wechsel. Photograph.
Ein geb. n. g. j. besch. Mädchen, in
sol. Ansprüchen w. e. einfachen Haus-
halt vorstehen kann, w. 3. Unterstüb-
e. schw. Hausfrau aufs Land verlangt.
Reflektanten w. f. unter Mr. A. B.
poste restante Käthe melden. Das
Weiteres brieflich.

Ein kräftiger **Laufbursche**
wird verlangt von
S. Kronthal & Söhne,
Wilhelmsplatz 7.

Ein **Lehrling** findet Placement bei
S. Kantorowicz.
Reinen- und Teppich-Lager.

Ein **Lehrling**
mit den nöthigen Schulkenntnissen kann
sofort eintreten bei
Adolph Alport.
Die **Verkaufsrin** sucht
S. Kantorowicz.
Leinen-Lager, Wäsche-Fabrik.

Ein **kräftiger Laufbursche** kann
sofort eintreten bei
Salomon Bed,
Markt 89.

Ein **junger Mann,** wel-
cher die **Pharmazien** erlernen
will, findet in einer größeren
Apothek (verbunden mit Mi-
neralwasserfabrik) der Pro-
vinz Posen sofort Stellung.
Näheres durch
H. Röstel,
Apotheker.
Landsberg a. Warthe.

Zwei tüchtige
Expedienten
sucht per 1. Oktober c.
H. Cassmann's Stab-
eisen- und Eisenkurwa-
renhandlung, Gleiwitz.

Ein anständiges, gebildetes aber ein-
faches Mädchen, das gut nähen und
plätten kann, wird zur Stütze der
Hausfrau gesucht.
Näheres im Laden von **E. Engel,**
Wallischei 1, 2.

Directrice-Gesuch.
Für mein Puggeschäft suche eine
tüchtige **Directrice** bei hohem Salair
und freier Station. Antritt per 1. Au-
gust oder 1. September.

J. Hamburger.
[R. M.] **Guben.**

Tüchtige
Tischlergesellen
auf Bauarbeit, finden dauernd
lohnende Beschäftigung. [4706
Deutsche Holzindustrie-
Gesellschaft,
Landsberg a. Warthe.

6 tüchtige
Kupferschmiede
finden bei gutem Lohn dauernde Be-
schäftigung, ebenso 2 ordentliche Lehr-
linge Aufnahme bei **Herrmann Stock**
in **Exempin, Br. Posen.**

Für mein **Cigarren-, Papier-
u. Schreibmaterial-Geschäft**
finde ich zum sofortigen Antritt einen
Beurling, gleichviel welcher Konfession.
Ich gewähre freie Station.

J. Guttmann,
Kattowitz D. S.

Ein tüchtiger **Gärtner** sucht vom
1. October eine Stellung. Off. E. K.
Wongrowitz poste restante.

Ein verheiratheter Gärtner, Namens
Carl Gensche, mit guten Attesten ver-
sehen und bis jetzt auf der Dbramühle
bei Schwerin a. W. stationirt, wünscht
zum 1. October c. eine Stellung.

Carl Gensche, Gärtner.
Eine deutsche Bonne, Wirthinnen,
Stubenmädchen, Köchinnen mit guten
Zeugnissen empfiehlt Mithesfrau
C. Könnich, Gr. Ritterstr. 7.

Ein **Wirthschaftsbeamter,**
7 Jahr beim Fach, deutsch und polnisch
sprechend, wünscht vom 1. October eine
gute dauernde Stellung.

Adresse unter F. M. 8 poste rest
Kosten.

Stelle-Gesuch.
Ein praktisch und theoretisch gebil-
deter, in allen Zweigen der Landwirth-
schaft erfahrener
Landwirth,
welcher schon seit vielen Jahren selbst-
ständig gewirthschaftet hat, verheirathet,
kinderlos, sucht Stellung zum 1. Okto-
ber d. J., oder auch sofort als Inspektor
oder selbstständiger Verwalter.
Ueber seine Leistungen können die besten
Zeugnisse vorgelegt werden. Gef. Of-
ferten bitte an die Annoncen-Expedition
von **Rudolf Wosse** in Magdeburg
unter F. L. 639 zu richten.

Eine **Erzieherin,** gut empfohlen,
sucht bald Stellung durch **Stuben-
rath, Breslau, Nikolaistraße 26.**

Ein unverb. der poln. Sprache mä-
chtiger prakt. **Oekonom,** i. d. 30er Jahr.
sucht für sofort oder später Stellung
unter A. P. poste restante **Kro-
toschin.**

Ein anständiges Mädchen, **Waise,**
aus anständiger Familie, welche
sowohl mit der städtischen als
ländlichen Wirthschaft vertraut,
auch die Schneiderei versteht, sucht bal-
dige Stellung. Adressen H. H 13 poste
rest. **Bromberg** erb.

Für Damen,
Ein vornehmer Herr von schöner Ge-
scheinung, 40 Jahr alt, allein, wünscht
sich wieder zu verheirathen, und sucht
die Bekanntschaft einer alleinlebenden
Dame zu machen, mit einigem Vermö-
gen, welche sich entschließen könnte in
Belgien zu wohnen. Gef. Francobriefe
unter B. R. 18 poste restante Spa
Belgique.

Da ich auf meiner Reise **Posen** be-
rühre und gern alle früheren Bekannte
und Freunde wiedersehen möchte, so
würde ich bitten, da mein Aufenthalt
nur kurze Zeit ist, mich gütigst besuchen
zu wollen im Garten Wilhelmsstr. 7.
Mittwoch Nachmittag werde ich an-
wesend sein.

Louis Przybylski,
Ober-Post-Sekretär.

Emil Taubert's
Volksopern-Theater.
Dienstag: **In Pyramont.** - Ein
moderner **Artifice.**
Die **Direktion.**

Wilhelmschalle,
Wilhelmsplatz Nr. 8.
Neues Etablissement, eröffnet von
Montag an einen kräftigen guten Mi-
tagetisch, pro Couvert 4 Sgr.

Nur kurze Zeit
Kallenberg's große Menagerie
zu sehen von früh 9 bis Abends 9 Uhr.
Vorstellungen vom Trierbändiger 4, 6
und 8 Uhr. - Nach der 4 u. 8 Uhr-
Vorstellung Fütterung.

Familien-Nachrichten.
Die Verlobung unserer ältesten Toch-
ter **Natalie** mit dem Königl. Kreis-
schul-Inspektor **Herrn Max Feh-
berg** in Eissa beehren wir uns hier
mit Verwandten und Bekannten ganz
ergebenst mitzutheilen.
Posen, den 18. Juli 1874.

A. Reimann,
Regierungs-Sekretair nebst Frau
Als Verlobte empfehlen sich:
Milwina Elfeld,
Julius Schwarz,
Posen. Schwersenz.

Als Verlobte empfehlen sich:
Anna Chudzineta,
Amandus Wandel,
Samter. Schrimm.

Nach langem und schwerem
Leiden verschied heute Vor-
mittag unser geliebter Gatte,
Vater, Schwiegerjohn und
Schwager der Kaufmann
Magnus Katz
im Alter von 42 Jahren.

Dies zigen tiefbetrübt an
Posen, den 20. Juli 1874.
Die Hinterbliebenen.
Die Beerdigung findet
Dienstag, den 21. Nachmit-
tags 6 Uhr vom Trauerhause
Wilhelmsstr. 25 statt.

Unser Gemeinde-Mit-
gli d Herr
Magnus Katz
ist heute gestorben.
Die Beerdigung findet
Dienstag, d. 21. d. M.
Nachmittags 6 Uhr
vom Trauerhause, Wil-
helmsstr. 25 statt.
Posen, d. 20. Juli 1874.

Der Vorstand der
israel. Brüdergemeinde.
Gestern Abend, den 18., 10 Uhr ent-
schied unser geliebter Gatte
Magnus Katz im Alter von
42 Jahren.
Die Beerdigung findet
Dienstag, den 21. Nachmit-
tags 6 Uhr vom Trauerhause
Wilhelmsstr. 25 statt.
Posen, d. 20. Juli 1874.

Die tiefbetrübt Eltern.
Molling nebst Frau.
Feldweibel im 37. Regiment.
Gestern Abend 11 1/2 Uhr folgte lei-
der am 15. d. M. in ein besseres Leben
eingegangenen Mutter, mein jüngstes
liebes Schindchen
Georg
im Alter von 10 Mon. 7 Tagen.
Tief betrübt widmet diese traurige
Anzeige entfernten Verwandten, Freun-
den und Bekannten.
Oppeln, den 20. Juli 1874.

F. Birkhold,
Stationsvorsteher der Oberschlesischen
Eisenbahn.
Meinen tiefgefühlten Dank sage ich
allen denen, welche - theilnehmend
an meinem Schmerz - gestern am 20.
Juli meinen lieben Mann zur letzten
Ruhestätte geleiteten.
Ww. S. Scheuermann.

Saison-Theater
in Posen.
Dienstag, den 21. Juli:
Das Kind des Glücks.
Original-Eustspiel in 5 Akten von Ch.
Birch-Pfeifer.
Mittwoch, den 22. Juli:
Die des Gattspiel des Herrn **Pan-**
der vom Residenz-Theater aus Berlin.
**Die zärtlichen Ver-
wandten.**
Eustspiel in 4 Akten von H. Benedir.
Schumrich, Herr Carl Pander als
Gast.
Dienstag, den 28. Juli:
Zum Benefiz für Fräulein **Sophie**
Edstein:
Die drei Staatsverbrecher.
Neuestes Lustspiel von D. Schweizer.

Nur kurze Zeit
Kallenberg's große Menagerie
zu sehen von früh 9 bis Abends 9 Uhr.
Vorstellungen vom Trierbändiger 4, 6
und 8 Uhr. - Nach der 4 u. 8 Uhr-
Vorstellung Fütterung.

Druck und Verlag von B. Decker & Co. (E. Rödel) in Posen.